

Rassauer Botte

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märchen- und Anekdoten von Nassau.
3. Gewinnliste der Preuss. Klassenlotterie.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
Die siebenzeilige kleine Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamensätze kosten 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Kaball wird nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 297.

Limburg a. d. Lahn, Donnerstag, den 24. Dezember 1914.

45. Jahrgang.

Neue Kämpfe in Russisch-Polen.

Zurückweisung französisch-englischer Angriffe.

Tagesbericht vom 22. Dezember.

WB Großes Hauptquartier, 23. Dez., (Amtlich.)

Angriffe in den Dünen bei Lombardzyde und südlich Vixschote, wiesen unsere Truppen leicht ab. Bei Nichebourg-l'Abonné wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen zwischen Nichebourg und dem Canal d'Aire à la Bassée, die den Engländern entzogen waren, gehalten und befestigt.

Seit 20. Dezember fielen 750 Franzosen und Engländer als Gefangene in unsere Hände. 5 Maschinengewehre und 4 Mi. -enwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und Berthes wurden von uns zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe an dem Bzura- und Rawka-Abchnitt dauern fort.

Auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ein Erfolg der österreichischen Flotte.

WB Wien, 23. Dezember. Amtlich wird verlautbart: Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Unser Unterseeboot 12 griff am 21. Dezember in der Stranoststraße die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen, an und torpedierte das Flaggschiff vom Typ Courbet zweimal und traf beidemal. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe unter hohem Seegang bei unsichertem Wetter verhinderte das Unterseeboot über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewissheit zu erlangen.

der Regierung. Die Erklärung ist, wie man sich das denken kann, hohler als Luft. Und von Anfang bis zu Ende verlogen. Deutschland soll seit 40 Jahren (!) auf der Lauer gelegen und unermüdlich das Ziel verfolgt haben, Frankreich zu vernichten, um die Welt (!) zu unterwerfen. Jeder unparteiische Mensch muß sich sagen, daß Deutschland, wenn es wirklich derartige Ziele verfolgt hätte, wahrhaftig günstige Zeitpunkte zum Vorgehen hätte finden können, z. B. im Jahr 1905, als Rußland mit Japan im Kriege lag und Frankreich somit auf sich angewiesen war.

Die Frankf. Zeitung nennt diese neueste Leistung der französischen Regierung mit Recht ein Schimpfmanöver und führt dann etwa aus:

Die Angst hat die französische Regierung um den Verlust gebracht. Anders kommt man der von Ministerpräsident Viviani in der Kammer verlesenen Erklärung nämlich nicht bei. Von der ersten bis zur letzten Zeile sagt eine Schimpfparole die andere, so nicht eines Selbstbildes sich davor zu bläuen. Wir haben selten einem grauamern Parakiti beigegeben, als es die französische Regierung an sich vollbringt. Man konnte eine kleine bedeutende Gebärde gallischen Geistes erwarten, die den weltberühmten Augenblick ausgenutzt hätte und den Feind mit dem großen Wahstabe geschlagen und künftiger Ereignisse gemessen hätte, man durfte in jedem Falle auf eine glanzvolle oratorische Leistung zählen. Statt dessen wird uns freilich eine schwache Stimme aus zahllosen Munde und verrät uns den hoffnungslosen Zusammenbruch eines einstmaligen glänzenden Gebäudes. Wer hätte in diesem Zusammenhang nicht an die würdigen, kraftvollen und grandiosen Reden der deutschen Reichstagsmitglieder denken können, die der Reichstagspräsident der deutschen Volksvertretung vorbrachte und die nach allem ritterlichen Brauch auch dem Feinde eine Verbeugung

zollte. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, uns den wahren Geist unseres französischen Gegners zu enthüllen, so erbrachten ihn die Erklärungen Vivianis vom 22. Dezember. Darauf gibt es nur eine harte und unbedingte Antwort: Wir müssen siegen, und wir werden siegen.

Minister Lord Churchill.

Berlin, 23. Dez. In einem Beileidstelegramm des Marineministers Churchill an den Bürgermeister von Scarborough heißt es: Die engl. Flotte ist enttäuscht, daß die Rüstungen ungeachtet entkommen sind. Sie wartet aber mit voller Geduld eine günstige Gelegenheit ab, und diese würde sicher kommen. Nichts beweist so sehr die Tatsächlichkeit des von der britischen Flotte ausgeübten Druckes, als dieser wahrhaftige Satz des Feindes gegen England. Dieser Satz ist ein Gradmesser für die Furcht des Feindes. Welche Taten die Deutsche Flotte auch ausführen werde, der Name Scarborough werde sie brandmarken.

Die „Grandmaison“ durch einen hohleren engl. Minister wird der deutschen Kriegsmarine sehr gleichgültig sein. Sie wird fortfahren, ihre Pflicht zu tun, dem Feinde Gleiches mit Gleichem zu vergelten und auf einen Schlag andertthalb zu legen.

Rom, 22. Dez. Im Suezkanal erfolgte auf einem englischen Wassertransportschiff eine Explosion aus unbekannter Ursache. Man zählt 18 Verwundete. Die Schiffsahrt ist nicht gestört.

Der Schimpf Lord Churchill.

Berlin, 23. Dez. Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ aus London, wird Churchill wegen seines Briefes an den Bürgermeister von Scarborough in der engl. Presse heftig angegriffen, worin er von „deutschen Kinderkriechern“ spricht und sonst noch harte Worte gegen den Feind gebraucht. „Morning Post“ und „Globe“ meinen, Churchill protestiere allzu oft. Er möge sich des alten englischen Wortes erinnern, daß Reden ein schlechtes Wundheilmittel sei. Auch sollte er den neutralen Mächten das Urteil überlassen. Es sei der englischen Nation unlieb, daß der höchste Vertreter der mächtigen oder auch künftigen Flotte, mit Schimpfworten um sich werfe.

Die Zerstörung von Widdelferke durch die englische Flotte.

Ein Vorpiel zu der Befreiung der englischen Küste.

Man schreibt der Frankf. Ztg.:

Am Montag den 14. d. Mts. gegen halb 7 Uhr morgens wurden die Bewohner der Hanseatischen Küste durch Kanonendonner von nie zuvor gehörter Heftigkeit aufgeschreckt. In Ostende erwarteten die Häuser in ihren Fenstern, in Mariakerke gerührten von der Heftigkeit des Luftdrucks vielfach die Fenster zu zerbrechen. Alsdann konnte man feststellen, daß das Feuer von der See her kam und von Geschützen schwerer Kalibers herabstrahlte. Eine englische Flotte, bestehend aus mehreren großen Linienschiffen, darunter eines Linienschiffs der „Majestic“-Klasse und eine Anzahl von Torpedobootzerstörern — es waren im ganzen etwa 15 Schiffe — lagen vor Widdelferke und beschoßten diesen Ort mit ihren schwersten Geschützen. Auch noch Mariakerke folgten von Zeit zu Zeit die

bisher gnädig bewahrt hat. Drüben in Feindesland, wo Hunderte von Dörfern und Städten in Schutt und Asche versunken, wo die Acker verödet sind, und keine neuen Krieger im nächsten Jahre reifen, wo Hunderttausende in Kammern und Kellern sterben und kein schützendes Obdach finden, nichts bejagen, die dringende Notwendigkeit zu befreiben, da feiert man wohl mit viel weniger Freude Weihnachten als bei uns.

Auch dieser Armen darf und muß das mitteilbare Herz vor der Krippe gedenken, und den Hl. Erlöser bitten, daß er auch dorthin die Engel seines Trostes senden möge. Vielleicht klingen auch jenen die Weihnachtslieder in Ohr und Herz, die sich zu einem Kampfe des Hasses betören ließen; vielleicht erkennen auch sie daran, daß Deutschlands Vaterlands-Liebe so unüberwindlich ist, wie sein Recht felsenfest in seiner Stärke geborgen ist.

Weihnachten ist das Fest, das der Menschheit, die guten Willen ist, verbrochenen Kriegen. Frieden ist heute mehr denn je die große Botschaft. Darin stehen wir fest, die wir den Krieg nicht gewollt, gewiß keinem Volke nach. Aber darin ist der letzte Deutsche einig, daß es ein wahrer, dauerhafter Frieden sein muß, den nicht so bald wieder der Feind auf unsere Größe und unter Völkern geübt werden darf. Ein Frieden, der uns für die großen Opfer an Gut und Blut, die das ganze Volk einmütig gebracht, entschädigen muß.

Zu diesem Sinne legt das Deutsche Volk in den Tagen der heiligen Weihnacht seine Sorgen, seine Wünsche dem Welt-Erlöser in die Hände, damit er Segen und Erfüllung geben möge. In seinem Lande wird die heilige Weihnacht in so inniger Weise mit Tannenbaum und Krippe, mit weltlicher Liebe gefeiert, als im deutschen Vaterlande, vielleicht gerade deshalb, weil in unserem Volke gottlob noch soviel geistiges Christentum geborgen liegt.

So möge denn Christus der Herr, welcher in die Welt gekommen ist, um uns Menschen zu heiligen und zu erlösen und uns den wahren

Des hl. Weihnachtsfestes wegen fällt die Freitag- und Samstagnummer des „Rassauer Boten“ aus. Am Sonntag, den 27. Dezember wird jedoch der „Rassauer Botte“ der Kriegslage wegen mit Genehmigung der kirchlichen und weltlichen Behörden in beschränktem Umfange erscheinen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 23. Dez. Amtlich wird gemeldet: 23. Dezember, mittags: Unsere Operationen in den Karpaten nehmen einen günstigen Verlauf. Im Latorca-Gebiet wurde ein russischer Angriffversuch bei Bolovz (Bolovoz) abgewiesen. Im oberen Ungar-Tal machten unsere Truppen gestern 300 Gefangene bei Kényosvölgy und drangen weiter vor. Auch nördlich des Lupkower Bässes in der Richtung gegen Lisko gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabs vom 18. Dezember behauptet, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier aufstretende Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen zwei Offiziere u. 305 Mann; nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krasno, Jaslo, Tschow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluß erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe. An der Rida steht vorerst der Kampf. Nächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszow wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kassatischer Regimenter abgeschlagen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawka- und Bzura-Abchnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Eröffnung der französischen Kammern.

Paris, 23. Dezember. Die Sitzungen der Kammer und des Senats wurden um 3 Uhr nachmittags im Beisein der verbündeten und neutralen Diplomaten und bei überfüllten Tribünen von den Präsidenten mit Ansprachen eröffnet, worin sie insbesondere der im Felde gefallenen Mitglieder des Parlaments gedenkten. Sodann verlas der Ministerpräsident Viviani die Erklärung

Unter dem Christbaum in Feindesland.

In Feindesland ein Weihnachtsbaum,
Dem Christkind selige Lieder;
Im Schlachtenrausch ein Friedenstraum,
Senkt sich zu uns hernieder.
Ein Märchen lebt wohl bei uns ein,
Der Heimat süßes Grün;
Christkindlein, Christkindlein,
Wir fallen dir zu Füßen.

Aus tausend Schützen lobet auf,
Sind Unheil und Verderben;
Die Liebe floh, der Haß zu Hauf
Dreht uns mit grimmigen Sterben;
In deinen Armen ruht die Nacht
Vergeben und neues Werden;
Sollt Keil einst aller Welt gebracht,
Und Frieden ward auf Erden.

Christkind, in deine treue Gut,
Nimm unfre deutschen Knechten.
Will's Gott, so vörsen Gut und Blut,
Wir gern, wie unfre Ahnen;
Doch laß dem Feind das deutsche Recht
Nicht schmuckvoll unterleiden,
Und laß uns als ein frei Geschlecht
In deutschen Treuen siegen!

So mögen bei dem Weihnachtsbaum
Christkindleins Lieder klingen,
Es wird den selgen Friedenstraum
Nach Kampf und Sieg uns bringen.
O heiliger Christ, kehre bei uns ein,
Wie trauer Heimat Grün;
Christkindlein, Christkindlein,
Wir fallen dir zu Füßen.

Grünau.

Weihnachtsgedanken im Kriege.

Von Jos. B. Grünau.

Die heilige Weihnacht ist gekommen, und ihr Zauber breitet sich Bahn, so wenig auch die in toternden Kriegskamern lebende Welt, heute zu ihr passen mag. Solange es eine christliche Geschichte geben mag, ist wohl noch nie ein Christfest gefeiert worden, wo es in der Welt so trüb bestellt war, als bei dem heutigen. Es ist als ob die Engelszungen für unsere Tage ihr Evangelium „Frieden den Menschen auf Erden“ nicht verkündet hätten. Vorn in den Schlachtfeldern grimmiges Streiten, der Tod in hundert schrecklichen Gestalten, auf Beute lauernd. Dabeim, vielfach Elend und Sorge; in fast jedem Haus Trauer um ein teures Haupt, das kein Leben für das Vaterland hingeben mußte.

Da mag es auf den ersten Augenblick scheinen, daß in diesem Jahre das Weihnachtsfest nicht mit vollem Glanze gefeiert werden möge. Und doch, genau das Gegenteil muß der Fall sein. Voller wie je, sollen unsere Weihnachtslieder klingen, heller wie sonst, sollen im grünen deutschen Tannenbaum die Kerzen flammen, weit im Felde draußen und dabeim im Stübchen; inwiefern wie je sollen die Herzen sich dem Kindelein anwenden, das in der Krippe die wundermächtigen Arme liebend ausbreitet, um alles Leid zu tilgen und den Frieden zu schenken, den die Welt nicht geben kann.

Wo eine Welt uns umgibt, um das zu zerstören, was wir mit Gott in Ehren aufgebaut, da wollen wir uns hüten an dem Quell der göttlichen Liebe, welcher eine Welt dereinst erlöste, die von den gleichen Kräften der Leidenschaft und des Unabwens regiert wurde, die heute gegen uns in der Front erscheinen: Haß, Rüge, Barbarei und ständes Pharisäertum nicht ansetzt.

War es nicht der heutige französische Ministerpräsident Viviani, der sich vermeh das Wort zu prägen: „Wir werden die ewigen Sterne am Himmel auslösen!“ Wenn nicht alles trügt, so hat diese Fribilität, nur Frankreichs glückliche Sterne zum Verlöschen gebracht!

Doch stille, es ist Weihnacht, der Herrgott wird selber richten. In unserm Vaterlande, in unsern Häusern und überall, wo Deutsche bei einander sind, soll heute zur hl. Weihnacht Liebe, frohe Zukunftshoffnung herrschen.

Gewiß, viel Leid hat ein jeder schon heute in die offenen Arme des Christkinds niederzulegen. Aber wo könnten wir besser die teuren Geliebten, die den Tod für's Vaterland erlitten, betten, als in Christkindleins Wunderhände, welches alle Toten zum ewigen Leben erwecken will. Hier ist Balsam für alle Wunden, mögen sie noch so tief gelagert sein. Hier ruht das Geheimnis, wodurch selbst Schmerzen zu ungeahnter Seligkeit werden können.

Christkindlein hat viele Voten seiner Liebe, die wie ein Feuer um sich greift und Herz um Herz entzündet. Schon gleich zu Beginn dieses mächtigen Ringens, sind sie zu vielen Tausenden erlösend und sind als Engel durch das Land geschritten, um aller Not und allem Leid den Stachel zu nehmen. Zu Millionen sind die Voten der Liebe in diesen Tagen in die vordersten Reihen unserer tapferen Truppen gewandert, um auch da wenigstens einen Schimmer der heimlichen Christfreude zu wecken. Gerade in seiner opfermütigen Liebe hat sich zu dieser Zeit das gesamte deutsche Volk wahrhaft groß gezeigt. Wohin die Not des Krieges ihren schweren Fuß gesetzt, da war auch Liebe und Wohlmut gleich zur Stelle, um aufzurichten, was gebeugt, um zu trösten und zu lindern, wo Wunden geschlagen worden. Wenn immer schon zur heiligen Weihnachtszeit die christliche Liebe auf allen Plätzen war, so wird sie heute keine Stätte vermissen und in alle, auch die dunkelsten Räume, die freundschaftlich, das Herz aufrichtende Helle des Christbaumes hineinragen.

Wer weiß, wie lange und wie viele Opfer noch dieser Weltkrieg von uns allen fordern wird. — Sie müssen getragen werden in Treue und Einigkeit, einer den andern führend. Wir müssen sie tragen mit aufrichtigem Dank zum Himmel, der unsere Huren, unsere Städte und Dörfer vor den Grausen des Krieges trotz der Feinde Uebermacht

schweren Geschosse, ohne jedoch dort nennenswerten Schaden anzurichten.

Um so schlimmer wurde Middelkerke zugetrieben. Am Strand ist kaum ein Haus, das nicht die Spuren der großen Schiffsgranaten aufweist. Man sieht ein Haus ist vom Dach bis zum Keller durchschlagen und nur noch ein großer Trümmerhaufen. Die vielen der armen Einwohner durch die Beschädigung dieses ungeschützten „offenen“ und nicht befestigten Ortes getötet oder verwundet worden sind, ist leider noch nicht bekannt. Nach Aussagen der Bewohner sollen die Verluste sehr erhebliche sein. Die strapasslos die Engländer bei der Beschießung vorangegangen sind, geht daraus hervor, daß sie selbst das Genfer Kreuz nicht schonten. Außerhalb des Orts liegt das alte Befestigungswerk des Baderort wohlbelagerten Kinderhospitals Roger de Grimberghe. Trotzdem auf ihm weithin sichtbar die Genfer Flagge wehte und auch auf den Seitenwänden der einzelnen Baracken das rote Kreuz angebracht war, wurde es beschossen. Eine 33 Centimeter-Schiffsartillerie traf nun die mit Kindern belegten Baracken, daß in den Betten liegende Kinder nebst ihrer Wärterin mit sich in den Keller hinabstürzten. Wunderbarerweise blieben die Kinder unverletzt, während die Schwester ein Bein brach. Mit unermüdlicher Festigkeit dauerte die Beschießung bis in den Nachmittag hinein an. Ein in einem Lazarett liegender Verwundeter zählte während der Beschießung über 3000 Schuß aus großen Schiffskanonen.

Die Kanonade bezweckte die Vorbereitung des Vorstoßes der von den Franzosen von Neuport aus am Nachmittag unternommen wurde. Wie aus dem Bericht unserer Obersten Seeresleitung bekannt ist, wurde er mit großen Verlusten für die Angreifer abgewiesen. 170 unversenkte französische Geschosse fielen hierbei in die Hände der Unsrigen. Vergleichend mit dieser zwecklosen Beschießung mit jener der besetzten Plätze der englischen Küste von Scarborough, Whitby und Portlepool durch die deutschen Schiffe, so wird man nicht im Zweifel sein, was man den englischen Mägen über den „Böferechtsbruch“ entgegenzusetzen hat. Man frage die armen Einwohner von Middelkerke, wer die Barbaren sind! Der Haß gegen England ist dort ungeheuer.

Deutsche Nacht an Belgiens Küste.

Amsterdam, 23. Dez. Das „Algemeene Handelsblad“ meldet aus Ostende: In unseren letzten Berichten wurde bereits mitgeteilt, daß die deutschen Truppen Verstärkungen an die belgische Küste herangebracht haben. Gegenwärtig befinden sich in Ostende ungefähr 17 000 Mann. Seitens der noch 600 Mann anwesenden, zum größten Teil junge Männer von 17 bis 18 Jahren. Alle Tage werden neue Maschinengewehre und Kanonen aufgestellt. In Ost ist den Bewohnern bekannt gemacht worden, daß man ihnen freistelle, den Platz zu verlassen, um sich nach einer anderen Gemeinde in Belgien zu begeben. Von heute (22. Dezember) ab darf aber niemand mehr nach Ost kommen oder Ost verlassen. Auf Uebertretung steht Todesstrafe. Zwischen Ost und Dünkirchen ist eine neue Umzäunung und Verdrängung von etwa 800 Meter aufgestellt worden, worunter im Falle der Not die Leute sich bergen können, um sich gegen Schrapnellplünder zu schützen. Es form sich aber auch ein neuer Schutz für die eigenen Kanonen und ihre Bedienungsmannschaften. Nähere Mitteilungen über die Beschießung der belgischen Küste fehlen bis jetzt. Um 8 Uhr morgens jedoch wurde deutlich ein Brand gesehen, der in der Nachbarschaft von Ost wüthete. Um die Nachmittagszeit der Grenzlinie auf die Probe zu stellen, werden das Nacht in der verschiedenen Zeitpunkten Feuerwerke abgefeuert. Die diensttunenden Wachmannschaften sind vertheilt. Die Stunde zu notieren, in der sie diese Weise beobachtet haben. Ein Mann, der in der vergangenen Nacht verhaftet, mit Briefen nach Belgien zu entkommen, wurde durch die deutschen Posten gefangen genommen.

Die Minenfahr in der Nordsee.

Amsterdam, 23. Dez. Weiter berichtet aus London: Nach einem Nord-Telegramm ist das norwegische Dampfschiff „Boston“ gesunken, nachdem es auf eine Mine in der Nordsee gestoßen war.

Der russische Karpathen-Einbruch.

Budapest, 22. Dez. Unsere an die Grenze des Karpaten Komitees zur Vertreibung der dort eindringenden Russen beorderten Truppen sind gestern in die Offensive getreten und haben die Russen zum Rückzug gezwungen. In den von ihnen besetzten Gebieten herrscht große

her Mangel an Lebensmitteln, da die Russen während ihres Aufenthalts und vor der Flucht alle Vorräte gewaltsam requirierten.

Auch im Unger Komitee hatten unsere Truppen gestern große Erfolge erzielt. Die Hauptstellung der Russen befand sich auf einem 1035 Meter hohen Berg, den die Russen mit betonierten Schanzgräben und Drahtumzäunungen umgaben. Während der gestrigen Nacht wurde ein Sturmangriff auf den Berg unternommen, der nach hartem Kampfe mit dem Sieg der Unsrigen endete. Es wurden etwa 200 Gefangene gemacht und zwei Maschinengewehre erbeutet. Durch die Eroberung dieses besetzten Berges beherrschten nun unsere Truppen das Unger Grenzgebiet. In weiterer Verfolgung des Feindes ist es zwischen dem Bereger und Unger Komitee bei Ujfal heute früh zu einem großen Kampfe gekommen, der für unsere Truppen günstig verlief. Auch heute wurden zahlreiche russische Gefangene nach Ungarn gebracht.

Der Anteil der österreichisch-ungarischen Truppen.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressenartier, 22. Dez., wird der V. A. am Mittwoch gemeldet: Am Schluß des Tages über die Russen trat der Anteil der österreichisch-ungarischen Truppen an dem Unger Komitee zu einem so großen Erfolg gereichten geistlichen Klingen, besonders in den Schlachten von Bodnia, Vimanova und Pettau in helles Licht. Schon die hinwende Art, wie die Krone Donau den feinerzeitigen Rückzug Sindenburs den Russen gegenüber bezüglich der Richtung in kühnender Weise deckte, bereitete trefflich die weiteren Siege vor. Hervorragend war dann der kühne Entschluß, die Truppen, die damals am Son teilnahmen, auf die Gefahr einer Schwächung des rechten Flügels überwachend plötzlich durch eine äußerste Bahnablenkung in äußerster Weisheit aufstehen zu lassen, wo sie das Einfallstor nach Schlofen dröten und den Russen die Ueberraschung bereiteten, österreichisch-ungarische Truppen statt Sindenburs zu finden, der mittlerweile von Norden in die russische Flanke fiel.

Die vorzügliche Art, die dann den geplanten Planvollzug der Russen aus Westgalizien in einen eignen Planvollzug verwandelte und wobei die Karpatentruppen ein wichtiges Wort mit sprachen, machte den Erfolg zu einem Sieg auf der ganzen Linie.

Konul Ahlers auf freiem Fuß.

London, 22. Dez. Der frühere deutsche Konsul Ahlers ist auf Veranlassung des Home Office am Samstag Nachmittag auf freien Fuß gesetzt worden.

Nur Mut!

Nach diesem trefflichen Grundlag handelte unlangst auf dem russischen Kriegsschauplatz ein Freiwilliger von den Graubündener Jägern zu Werde. Einem der königlichen Volksgenossen zur Verfügung gestellten Briefe desselben entstammt folgende Stelle.

Vor Lodz, 1. Dez.

Vor einigen Tagen erbeutete unsere Eskadron zwischen Lodz und Lodz eine russische Bagage von 15 Wägen, auf denen sich Mehl, Tabak, Zigaretten und Petroleum befand. Ein Panzer war mit Schokolade beladen. Der Kampf erfolgte bei einem Städtchen. Auf der Höhe wurden Schanzgräben sichtbar; ich erhielt Befehl, nachzugehen, ob darin Russen lagen. Als ich bis auf etwa hundert Meter herangeritten war, erblickte ich mehrere russische Infanteristen schwebend im ersten Graben. Ich nicht bangen! So oder so. Ich ritt auf sie zu, zog den Leuten und domierte den ersten Mann im Graben an: „Gowor mo!“ (Es war ein russischer Sergeant. Sofort befahl derselbe auf russisch etwas. In demselben Augenblick trat er mit zehn Mann zu mir heran, während ein Russe künftige Genere trug. Ich hatte also mit einem Schläge zehn Mann und einen Unteroffizier gefangen. Meine Eskadron lag im Städtchen. Nach einer halben Stunde kam ich mit meinen Gefangenen wieder bei ihr an.

Die Rekrutierung in England.

London, 23. Dez. Den Londoner Blättern zufolge hätte der deutsche Angriff auf die englische Ostküste wahrscheinlich zu einer lebhaften Rekrutierung geführt, wenn Wehrachten nicht so nahe wäre. Um diesem Umstande Rechnung zu tragen, wurde am 18. Dezember, daß 100 Rekruten, die von Samstag, 19. Dezember, ab sich anwerben lassen, sofort einen Urlaub bis nach den Feiertagen bekommen und gleichzeitig mit einem Vorschuß auf den Sold für die Wehrdienstzeit ausgestattet werden.

Das Christkind im Schützen-graben.

Großes Hauptquartier, 19. Dez.

Gegenüber der Zitadelle von Lille liegt ein kleiner alter, düsterer Tansaal. Hier haben an den Sonntagen die Boy-Boys (französische Infanteristen) die hübschen Mädchen von Lille herangeführt, und mancher von ihnen mag heute, wo er oben vor Dirmüden im nassen Schützengraben liegt, mit Sehnsucht an jene besseren Zeiten zurückdenken. Auch die beiden jungen Wirtstochter sind mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge gar nicht zufrieden. Mit flackernden Augen erzählen sie mir von einem schmutzen Sergeant und einem nicht minder schmutzen Unteroffizier des 43. französischen Infanterie-Regiments, die beide nach dem Kriege mit ihnen zur Ratrie zum Aufgebot gehen wollen, — wenn sie glücklich aus dem Kriege heimkommen. Und ihre schwarzen Augen füllen sich mit Tränen. Inzwischen ist draußen ein Kraftwagen vorgefahren, und der Fahrer meldet dem mich begleitenden Geheimen Kriegsrat von der Feldintendantur: Ein Baggow mit Viebesgaben der Kolonie Grunewald bei Berlin zur Stelle! Und mit großen Augen sehen nun die beiden Französinen den H. Nikolaus mit seinen Gaben in ihren Tansaal einziehen, der von der Militärverwaltung als Viebesgaben-Depot requiriert ist. Nach wird noch ein kleines Schwärzchen herbeigeführt, und das flüchtig freudig regt in die Hände, als bunte, lieblich duftende Äpfel und Pakete von hübschen deutschen Heldinnen aus den fest ungeräumlichen Tiefen des Kraftwagens in den Saal hineingetragen und dort zu hohen Bergen aufgestapelt werden.

Nach der Grunewald-Kolonie, die auf Petreben des stolzen Kobut vom „Grunewald-Feld“ gesammelt hat, kommen einige Wagen der „Zahl. Hundschau“ in Berlin, ferner der „Deutschweber“, die der Direktor Ehrlich-Berlin begleitet, ein Ba-

Eine Unterredung mit Conrad von Höndorf.

Aus dem österreichisch-ungarischen Pressequartier, 22. Dez., erzählt die V. A. am Montag: Generalstabchef Conrad von Höndorf sprach mit dem italienischen Journalisten Santoro, einem publizistischen Vertreter des Dreibundesgedankens in Italien. Von Polen sagte Baron von Conrad, auf dieser Front liege das ganze Gewicht des Krieges, der Kampf gegen Serbien sei nur ein Detail, das in Konsequenz dieser Vorgänge ebenfalls seine Lösung finden werde. Der Generalstabchef äußerte sich auch über die Vorwürfe in italienischen Blättern, die schrieben, er habe stets den Krieg besonders gegen Italien vorbereitet. Nie habe ich, erklärte er, militärisch speziell gegen Italien getrieben. Natürlich bereitete ich die Verteidigung aller Grenzen vor, wie das meine Pflicht war. Die Ausführungen schloffen mit dem Ausdruck vollen Vertrauens auf die österreichisch-ungarische Krone, die reißend dem Rufe des Kaisers gefolgt sei und gezeigt habe, daß jeder Nationalitätsbegriff schwindet, wenn das Gesamtwohl des Staates die Fingabe jedes Einzelnen erfordert.

Die österreichischen Polen und russisch-Polen.

Wien, 23. Dez. Der Präsident des polnischen Obersten Nationalkomitees, Reichsgraf Richard von Tarnowski, hat laut der Deutschen Tageszeitung an den Obmann des reichsrätlichen Polenklubs, Dr. Leo, ein Schreiben gerichtet, welches Einberufung einer Vollversammlung der polnischen Reichsratsmitglieder in jener Zusammenkunft, wie sie die Verammlungen am 16. August d. J. aufwies. Das Oberste Nationalkomitee hat nämlich mit Rücksicht auf die jüngsten Ereignisse auf dem nördlichen Kriegsschauplatz beschlossen, seine Tätigkeit auf das Königreich Polen auszuweiten, die Durchführung dieses Beschlusses jedoch von der Zustimmung aller polnischen Reichstagsabgeordneten abhängig gemacht.

Heucheliche Waffen.

Wir sind es leider gewöhnt, daß unsere Feinde den Kampf gegen uns in einer ganz völkerrechtswidrigen gräuelhaften Weise führen. Einen bemerkenswerten weiteren Beitrag zu dem traurigen Kapitel der „unehrlichen Waffen“ liefert Generalarzt Dr. Körtin in folgenden Zeilen:

Vor mir liegt die Witze eines französischen Infanteriegeschosses. Sie ist 14 1/2 cm. unterhalb ihres Endes mit einem Messer oder Stummel abgehackt, bis auf eine schöne Brücke des Riffelstahlmantels, die jetzt einen deutlichen Bruchrand zeigt. Rufe aufmerksam, traf dieses Geschoss einen unserer Soldaten am Rücken, als er sich in sitzender Stellung befand. An der Wunde trennte sich das oberste Stück von dem unteren Ende des Geschosses. Letzteres verlor sich in der Wunde; die Witze aber blieb ganz und wurde hier aus der Wunde entfernt, in deren Tiefe das Ende, ganz verunstaltet, noch lag. Das Geschoss hat in diesem Zustande die Haut und die darunter gelegenen Weichteile im Umfange einer Handfläche verwundet, verheert, den Wund nicht nur furchtbar gemacht, sondern in schwerster Lebensgefahr gebracht.

Ein anderes Bild. Ein Spazierstock, schwarz poliert, mit verziertem Griff. Der Stock ist ein Strohrohr; in dem Griff befindet sich ein Schloß, dessen Abzug durch eine Feder herausgedrückt wird. Das Ganze stellt eine Wunde dar, die zur Aufnahme von Schrot oder anderem Blei bestimmt ist und genügt, aus der Nähe schmerzliche Verwundungen beizubringen. Nach der Tat erscheint die Witze dann wieder als harmloser Spazierstock. Der feine Moysdorsche, der diese Stoffintze führte, war ein belarischer Frankfurter.

„Wer nicht, wird gehängt.“

Stettin, 23. Dez. Aus Potsdam schreibt ein Mitarbeiter einer schlesischen Zeitung: Bei Antona des Krieges ließ Großfürst Nikolaus die ersten Beanteten der Putendankur zu sich rufen. Sie fanden sich zur bestimmten Stunde in vollen Paradeanzug, reich mit Orden geschmückt, bei ihm ein. Er schmeichelt über die hohe Ehre, die ihnen widerfahren war. In einem Solofreis standen sie eine gute Stunde mit vornehmlichen Weinen wartend da. Endlich trat der Großfürst ein. Mit unvollständigen Pfaffen grüßten sie den hohen Allmächtigen, der sie kaum eines Adels würdigte. Vom Scheitel bis zur Sohle musterte er mit durchdringenden Blicken den einen nach dem andern. Die Situation wurde monotonisch drückend: schließlich hätte man folgende Worte des Großfürsten hört und stark durch den Saal: „Wer nicht, wird gehängt!“

Der drohende Angriff der Sennisi gegen Oberägypten.

Der Post wird aus London, 21. Dez., gemeldet: Die letzten Berichte aus Kairo lassen erkennen, daß ein Angriff der Sennisi gegen Oberägypten unmittelbar bevorsteht. Die Bevölkerung wird durch unerhörte Zwangsmaßnahmen in völliger Unkenntnis aller Ereignisse gehalten. Die eingeborene Presse hat entweder völlig zu bestehen aufgehört, oder ihre Leistung befindet sich ausschließlich in englischen Händen. Die Schuld an der Teilnahme der Sennisi im Kampfe gegen England wird den türkischen Agenten zugeschrieben. Die englische Behörde hat eine hohe Preis auf den Kopf des türkischen Großaganten Sulman el Baruni gesetzt. Warum ist es gelungen, außer den Sennisi noch eine große Anzahl von Araberstämmen, die bisher eine zögernde Haltung eingenommen hatten, zum Kampf gegen die englische Fremdherrschaft zu entflammen.

Ein feindlicher Flieger über Straßburg.

Straßburg, 23. Dez. Gestern nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr erschien ein feindlicher Flieger über unserer Stadt und ließ in der Nähe der Altkircher Mühlenwerke eine Bombe fallen, die einen leeren Schwaben u. hinter eines Getreidefeldes beschädigte. Einige Strengflüsse fielen in den Gandelhofen. Verlust wurde niemand. Der Flieger, der sich in 1500 bis 1700 Meter Höhe bewegte, wurde beschossen.

Vokales.

Limburg, 21. Dez.

Das Eiserne Kreuz. Offiziers-Stellvertreter Jos. Busch jr., Sohn des Hrn. Brauerbeimers Jos. Busch, von hier, der beim 3. Preuss. Fuß-Art.-Regt. steht, wurde bei den Kämpfen um Etende und Dirmüden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Kirchliches. Da der größere Teil der Studenten und des Landsturnes über die bevorstehenden Feiertage beurlaubt ist, findet an den beiden Weihnachtsfeiertagen und am Sonntag kein Militärgottesdienst statt. Der nächste Militärgottesdienst wird am 1. Januar sein.

Für unsere Verwundeten. Im Kino am Neumarkt wird am 2. Feiertage nachmittags 1 Uhr wieder eine Gratis-Vorstellung für die hier in Limburg und in der Umgebung weilenden verwundeten Krieger veranstaltet werden.

Postpersonalien. Die Postassistenten Busch in Dierbach und Bachhaus in Frankfurt haben die Prüfung zum Postsekretär, der Postassistenten Dierbach in Frankfurt die Prüfung als Postassistent bestanden. Es wurde übertrag: eine Stelle als Poststrat: dem Ober-Postinspektor Bauer aus Frankfurt in Oepeln; eine Stelle als Ober-Postinspektor: dem Vize-Postdirektor Ahrens in Frankfurt; eine Stelle als Vize-Postdirektor: dem Postinspektor Echter nach in Frankfurt; eine Stelle als Postinspektor: dem Ober-Postinspektanten Storch in Frankfurt; eine Ober-Postinspektantenstelle: dem Poststrat Rolf in Frankfurt. Statistisch angeheft wurden der Postsekretär W. Runo und der Telegrapheninspektor Sing in Frankfurt. Verlegt wurden: Postsekretär Hedert von Geisenheim nach Frankfurt, die Ober-Postassistenten Hermann von Höchst nach Herborn, Höbner von Cronberg und Vogel von Oberursel nach Frankfurt. Telegraphenassistent Schneider von Höchst nach Frankfurt. Beim Scheiden aus dem Dienste wurde dem Telegrapheninspektor Baumgard in Frankfurt das Verdienstkreuz in Gold verliehen. Der Ober-Telegraphenassistent Sad in Frankfurt ist in den Ruhestand getreten. Auf dem Felde der Ehre sind gefallen: die Postassistenten Kraus in Frankfurt, Müller in Rahmentabagen, die Telegraphenassistenten Beer, Müller und Metz in Frankfurt.

Fürsorge für unsere tapferen Krieger im Felde. Eine von allgemeinem Staatseisenbahn-Berein Limburg bei seinen Mitgliedern veranstaltete Kriegssammlung ergab bis zum 21. d. M. 2670 Mark. Unter dieser Summe hat der Eisenbahnverein im November d. J. 1500 Mark von seinem Vereinsvermögen zur Kriegssammlung beigesteuert, nachdem er vorher 5000 Mark auf die Kriegsanleihe gesammelt hat. Auch eine Sammlung von wärmenden Bekleidungsgegenständen ist vom Eisenbahnverein veranstaltet worden.

Gottesfrieden zu bringen, Segen und Liebe ausstrecken überall da, wo die Menschen guten Willens sind, vor allem aber auch bei unseren tapferen Kriegern draußen in Feindesland, welche sich für uns und des Vaterlandes Sicherheit aufopfern; Er möge die gerechte Sade der deutschen Waffen segnen, ihnen Sieg verleihen und uns bald einen ehrenvollen Frieden schenken. Vielleicht darf dann bald wieder Max von Schandendorffs Weihnachtslied erklingen, das er genau vor 100 Jahren nach dem gewaltigen siegreichen Kriege gegen den Weltoberer Napoleon I. sang, in dem es heißt:

Deutsche Weihnacht 1914.

In der Weihnachtsnummer der „Killer Kriegs-Zeitung“ finden wir folgendes Weihnachtsgedicht unseres Kriegsberichterstatters Paul Schneider:

Rausche auf mit tausend Jungen,
Trotzes, alles Weihnachtslied,
Daß es unsern grauen Jungen
Wichtig durch die Seele zieht.

Die in Nacht und Stille liegen
Gleich den Stürzen auf dem Feld,
Die da kämpfen, die da siegen,
Gegen eine ganze Welt.

Hill die Herzen aller Mäden

Mit dem Sang aus alter Zeit.
Deutsche Weihnacht, bring' uns Frieden,
Bring' uns Sieg nach langem Streit!

gen der Berliner Gemeindeschulen, einer der Minderen Gelangverträge, einer aus den Hohenzollernschen Landen, den Geheimen Regierungsrat Longard-Signarinen überbringt, einige Wagen aus Baden, die der Syndikus der Mannheimer Handelskammer und ein freundlicher Herr aus Dahr zur Stelle schafften, und so geht es den ganzen Vormittag hindurch, bis kaum die Saalür noch geschlossen werden kann. Und all diese Weihnachtsgaben sind nur für die in und um Lille lebenden Truppenteile bestimmt.

Keiner von all den lieben Spendern und Spenderinnen in der Heimat drüben hat wohl geahnt, daß an diesem trüben, kalten und regnerischen Feiertage der Feind ihrer Sade, die Güte ihrer Herzen und alles das, was sie in Treue für Treue geben, hier in diesem schäblichen französischen Tansaal zu einer Weichstunde herrlichster Art Veranlassung geben würde. Denn schon erscheinen, direkt von der Front, die hübschen Schützengräben und feuchten Artilleriestellungen kommend, die zur Entgegennahme der Liebes- und Weihnachtsgaben bestimmten Offiziere und Mannschaften und schauen mit feucht glänzenden Augen auf das bunte, weihnachtliche Bild. Kompanie für Kompanie, Bataillon für Bataillon und Regiment für Regiment erhält seine Perte von Paketen, und herzliche Dankesworte werden überall laut.

Die „Liebesgabenankel“ werden fast erdrückt, und schamgeglüht sieht der lebenswichtige (Heime) Kriegsrat, der die Verteilung leitet, in das Gewühl. Er hat einige der Sendungen für mich öffnen lassen, damit ich sehe, was alles deutsche Herzen sich für unsere Feldmänner zum Feste ausgesandt haben. Aber was soll ich sonst davon erzählen! Weß doch jeder, der dies liest, am besten, womit er die Schätze deutscher Erde und deutscher Heimat bedient. Aber es war nicht nur für des Leibes Nahrung und Rostur in den Hüllen und Kisten vorhanden. Das haben die drüben auf der anderen Seite zur Not auch in diesen Tagen erhalten zu ihrer „Roh“ (Weihnachten). Mit dem Weihnachtsmann aus der deutschen Heimat

kam auch in diesen Hüllen ein Zweiglein deutschen Tannenbaums, ein kleines Gedicht, ein einfacher Spruch, ein liebes deutsches Wort, vor allem aber deutscher Sinn und Geist. Es war, als entliege allen diesen Sendungen ein heimlicher, warmer Pust von fremdlichen feinen Frauenhänden, als erklinge ein leise gelungenes Weihnachtslied von Kinderlippen, und selbst bei den von einer schweren Männerhand genagelten Ästen erschien es mir, als ob ein bürgerlicher Mund einen stillen Gruß an die Tapferen im feinen Feindesland hineingemurmelt habe. Das Dankopfer eines ganz unvolles in seinen vielerlei Veranlassungen, mit seinen oft auseinanderstrebenden und doch in diesen Tagen fest zusammenstehenden Massen stieg aus diesen großen und kleinen Paketen zum Himmel empor.

Da las ich Grüße aus einer ganzen Mädchen-schule aus einem Städtchen an der Ostbahn, denen die Lehrerin ein hübsches Gedicht angehängt hatte an den großen Unbekannten im Schützengraben. Und ein Lehrer schrieb: Das dachte meine beiden Mädel von 6 und 7 Jahren ganz allein bis um 1/2 12 Uhr nachts! Und jedes der kleinen Mädchen in der Klasse trug ein feinerlichgelungenes schwarz-weiß-rotes Bändchen.

Dann wieder ein Kommerzientrat aus dem Grunewald, der um die Weintmentsnummer bittet, da er gern einen ganzen Wagen Gaben schenken möchte, wenn er nur erfahren könnte, was am nötigsten gebraucht werde. Eine „Tante Lotte“ schreibt allerlei warmes Unterzügen und teilt mit, daß sie „erst“ 37 Jahre alt ist. Ob der Liebesgaben-Empfänger wohl nach dem Kriege zu heiraten gedenke? Ja, auch eine Batterie Flakden mit Rum, Arrak und ähnlichen schönen Sachen vom „Onkel Emil“ schickte nicht, und das Weihnachtsgedicht war eine geradezu vernünftige Polemik gegen die Antikatholiken, die auch für den Schützengraben die Kisten durchsuchen wollten. Natürlich waren auch gutgemeinte, aber schlecht verpackte Sachen dabei, und der Weihnachtsmann mußte wiederholt die darob sehr erfreuten Transporter bitten, mit den traurigen Resten solcher Sendungen

Provinzielles.

Zum goldenen Priester-Jubiläum des † Dekans Obler in Dietkirchen.

(27. Dezember 1914.)

Ruhe sanft! der Greiseshügel dich nun decket.
Es ist vollbracht ein Werk so licht und hehr:
Qual, Kummer, Sorg' und Müh dich nicht mehr
jähredet,
Und deinen Frieden stört die Welt nicht mehr.
Ihr werst ihr freud, nichts hat sie dir gegolten;
Ergeben Gott im heil'gen Bräutertum,
So lebst du, und wie's die Himmel wollten,
Christlicher Dulder, du starbst in ihrem Ruhm.
An deinem Grab der Arme tief betrübt,
Tränenden Augs all' deine Kinder knien —
In dir ging hin der Vater, der geübt
Nach Christi Willen Wats in stillen Müh'n.
Blick in des Himmelreiches sel'gen Räumen
Aus heil'gen Säulen dir ein goldnes Reis,
Eberubs und Thronen mögen es dir säumen
Ein in den Siegeskranz du Jubelreis.

A. W. H. Kollinghausen.

Der Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Langhede, 23. Dez. Dem Landwehrmann
Joh. Schmidt bei der 3. Kompanie des
Inf.-Regts. Nr. 87, Sohn der Frau Ww. Peter
Schmidt, deren 3 Söhne unter den Waffen stehen,
wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Heiligenroth, 23. Dez. Dem Weidener
Adam Josef Meier von hier beim Aufst.-
Regt. Nr. 3 wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Hausen, 23. Dez. Dem Weidener
Joh. Hans wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Mosbach, 23. Dez. Dem Gefreiten Josef
Häsel von hier wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Niederfelders, 23. Dez. Der Unteroffizier
der Reserve Willy Buschung in der Luftschiff-
Abteilung, Sohn von dem Eisenbahnarbeiter
Georg Buschung hier, wurde mit dem Eisernen
Kreuz ausgezeichnet. Von den Niederfelders
Kriegern haben nunmehr 8 das Eiserne Kreuz er-
halten.

Camberg, 23. Dez. Fröhliche Gesichter sah
die Stadtverwaltung heute im Rathsaussaal, in
dem allen Kindern unserer Krieger aus städtischen
und privaten Mitteln Weihnachtsgebäck ge-
geben wurden. Der würdigen von Bürgermeister
eingeleiteten Feier entsprach die Dekoration im
Saal und Freude hat das Ganze wohl in jeden
Winkel der Stadt getragen.

Herborn, 23. Dez. Die Stadtverwaltung
erhielt die behördliche Genehmigung zur Erhebung
einer Kriegsteuer mit einer Steuererhöhung
von 150 auf 165 Prozent. Die Steuer hat Wir-
kung für das Rechnungsjahr 1914.

W. Wiesbaden, 23. Dez. Ein hiebzehn Jahre
alter Wundbrandlebrling, welcher von aus-
wärts kam, aber in einem hiesigen Geschäft in
Stellung war, legte in einem Anfall von Schwa-
rzmur in seiner Wohnung Hand an sich. Der Tod
trat alsbald ein.

Königsheim, 23. Dez. Verschiedene Krieger
haben dem hiesigen Hospizprediger Wender eine nam-
hafte Summe aus dem Felde zugeführt, die die
Armen der Gemeinde zu Weihnachten erhalten
sollen. Wenn unsere Soldaten im Angesicht grau-
samer Feinde und steter Todesgefahr noch der
Armen ihrer Heimat denken, dann ist dies ein
Beweis von einem sittlichen Bewusstsein, der unsern
braven Krieger zu hohen Ehren gereicht.

Frankfurt, 23. Dez. In der vergangenen
Nacht stürzte der 55-jährige Gasarbeiter Klein
von der Treppe seiner Wohnung, Möllerstraße 31,
ab. Er wurde heute früh mit zerstücktem
Schädel tot im Hausflur aufgefunden.

Gelnhausen, 23. Dez. Die Rentnerin Maria
Lindendauer aus Gelnhausen hat unserer Stadt
zur Errichtung einer Armenunterstützungskasse ein
Hingabegeld ihres Vermögens vermacht, nämlich
113,600 Mark.

Gannau, 23. Dez. Der Elektromechaniker
Traute wurde in der Maschinenfabrik von
Pöhlmer beim unvorsichtigen Verlassen der Dama-
schinmaschine von der Starstromleitung getötet.

Kirchen.

Limburg, 24. Dez. Morgen wird der Heilige
Vater am Schluß des Pontifikates den
bischöflichen Segen erteilen, mit dem ein
vollkommener Ablass verbunden ist. Jeder,
der nach Empfang der hl. Sakramente der Buße
und des Altars dem Pontifikat beizuwohnt und
nach der Meinung des hl. Vaters betet, kann diesen
Ablass gewinnen.

Limburg, 24. Dez. In der Generalkommunion
wurde der besonders eingeladene Messe um
7 Uhr im Dom am Sonntag den 27. Dezember
in der Kath. Frauenbund Limburg alle
Frauen und Jungfrauen nochmals herzlich
und dringend ein. Keine soll fehlen bei der schönsten
Feiernachtsfeier der katholischen Frau!

Ihre Kameraden in der Stadt glücklich zu machen,
da sie den Weg in den Schützengraben doch nicht
überleben würden. Auch das kleine Wirt-
schafterlein erhielt sein gut Teil Gönnergaben
von den weihnachtlichen Feldgrauen zugesandt,
worauf wir uns zu einer Fahrt an die Front
rüsteten. Ein Militärkraftwagen folgte unseren
Ezren, da das für einen Teil der Liebesgaben be-
stimmte Regiment keine Abholer schicken konnte.

Wir fahren durch die trüblichen Vororte von
Vill und gewinnen dann das freie Feld. Rings
breitet sich die weite, verlassene flandrische Ebene.
Nur drüben am Horizont nach Norden zu sieht man
längliches Gelände, von dem aus Schütz auf Schütz
zu unseren Stellungen herüberdröhnt. Nach mehr-
stündiger, oft durch Truppen, Munitions- und
Proviant-Transporte unterbrochener Fahrt stoßen
wir auf die Unterhänge eines Artillerieregiments,
wo der Transport von einem liebenswürdigen
Gauptmann aus Berlin begrüßt wird. Er zeigt
uns neidlos den Weg zu dem in Aussicht genom-
menen Regiment, und schon rasen die Motoren, als
bischlich der schwere Lastwagen zur Seite rückt und
rettungslos in einen Wassergraben einfällt. Sein
Führer hatte einem „Gulfschiffen“-Transport
ausweichen müssen und sah nun für die nächsten
zwei Stunden fest. Die Dunkelheit war längst her-
gebrochen, als sich noch immer „Kanonier“ und
„Küster“ um den Unglückswagen bemühten und

Rom, 23. Dez. Die privatint geführten Ver-
handlungen wegen Erneuerung der französischen
Beziehungen zum Vatikan stehen auf dem Punkt,
daß der Vatikan erklärt hat, in offizielle Verhand-
lungen nur eintreten zu können, wenn das Tren-
nungsgesetz aufgehoben werde.

Rom, 23. Dez. Der Kardinalstaatssekretär hat
das bereits veröffentlichte päpstliche Dekret den
Kardinalen und Erzbischöfen in den kriegsführenden
Ländern mit einem Briefe übermittelt, in dem
er hervorhebt, daß der Papst bei der Ausführung
des Dekrets keinen Unterschied nach Religion,
Staatsangehörigkeit oder Mutterproche zwischen
den Gefangenen gemacht wissen wolle.

Vermischtes.

Beihnachtswunsch eines sieben-
jährigen Jungen. Was ich beim Christkind
bestellt habe. „Das Christkind soll mir dieses Jahr
keine Spielgaben bringen. Es soll lieber alle S-
L-daten mit schönen Sachen beschenken. Ich wüns-
che mir bloß, daß das Christkind der ganzen Welt wis-
sen der den Frieden bringt. Und dann soll das liebe
Christkind mir an Weihnachten meinen lieb-
en Vater wieder beschenken, daß er gar nicht mehr fort
in den Krieg muß. Weiter will ich gar nichts vom
Christkind.“ Dies ist der Beihnachtswunsch eines
siebenjährigen Jungen.

Der Weltkrieg.

Eine Ansprache des Kaisers.

WB. Berlin, 24. Dez. (Drahtbericht.) Einem
der Kreuzzeitung zur Verfügung gestellten Offi-
ziersbrief vom östlichen Kriegsschauplatz entnimmt
das Blatt folgende Sätze:

Kürzlich hat uns S. M. der Kaiser besucht und
folgende Ansprache gehalten:

„Liebe Kameraden! Ich bin hierher gekom-
men aus Frankreich, um Euch den Gruß Eurer
Kameraden aus dem Westen zu bringen und Euch
meinen königlichen Dank zu sagen für die Tapfer-
keit, mit der Ihr Euren Euren Hahneneid die
Hebermacht der Russen bisher siegreich geschnitten
habt. Alles dies habt Ihr mit Gottes Hilfe ge-
tan. Er möge Euch weiter helfen. Euren andern
Kameraden in den Schützengraben bringt meinen
Gruß, aber dem Feind die Kugel und das Paj-
nett. Und das eine sage ich Euch: Gefechte
wird der Feind unter allen Um-
ständen!“

Die Deutschen in Lodz.

WB. Berlin, 24. Dez. (Drahtbericht.) In
einem Bericht des Berl. Tgl. aus Lodz wird ge-
sagt: Die ein Anstalten der Verleumdung geht es
durch Lodz, seitdem die Gefahr beseitigt ist, daß es
auf neue zu blutigen Kämpfen in unmittelbarer
Nähe der Stadt kommen könnte. Der Rückzug
der Russen auf der ganzen Linie war eine
Klatsch. Warschau schien das Ziel der
Russen zu sein. Vorher werden sie wohl noch
ein- oder mehrere Male der ihm dicht auf den Fersen
folgenden deutschen Armee sich stellen.

Russische Eingeständnisse.

WB. Berlin, 24. Dez. (Drahtbericht.) Laut
Berl. Tgl. Anger haben die in Rotterdam einge-
troffenen Meldungen zu, daß die Russen in Polen
gewisse Bezirke geräumt und sich auf „bessere Stel-
lungen“ weiter östlich zurückgezogen haben. Im
Abchnitt von Warschau seien starke Feldbeschießun-
gen angelegt worden, in denen man den deutschen
Stand zu halten hoffe.

Die englische Kriegsanleihe.

London, 23. Dez. Fortgesetzt erscheinen in der
„Financial News“ Proteste gegen die Einfor-
derung der vollen auf die Kriegsanleihe
von Ueberzeichneten gezahlten Beträge.

London, 23. Dez. Bisher sind 12,000 Weih-
nachtspakete für die deutschen Kriegsge-
fangenen in England eingetroffen.

Ueberraschende Lösung des Falls Remenkamp.

WB. Berlin, 24. Dez. (Drahtbericht.) Nach
Informationen der russischen Zeitungen aus
Kopenhagen hat der Fall Remenkamp eine über-
raschende Lösung gefunden. Allerdings wird be-
stätigt, daß Remenkamp sich mit dem Großfürsten
Nikolai Nikolajewitsch entzweit habe und auch nicht
mehr bei dem Jaren in Gnast siehe; jedoch ist er
keineswegs kalt gestellt worden, sondern angesichts
der gefährlichen Lage in Kaulas dort mit dem
Kommando gegen die Türken betraut worden.

Wir mit weißen Kattschlägen den biederen Sachien
am Steuer fast zur Verzweiflung brachten. Dann
kam der inzwischen abwechselnd Hauptmann und
schlechte uns in seinen „Waggon“. Der befand sich
hinter einem kleinen Waldchen, und wir mußten
knietief durch Sträuchenschlamm und
Wiesenmoos waten, bis wir zu der Ferne kamen,
wo ein Stabsveteran unsere erschrockenen Glieder
mit Cognat und anderen scharfen Getränken wieder
beweglich machte. Dann setzte sich der Hauptmann
zu uns und erzählte ein wenig von Afrika, wo er
sechs Jahre gewesen u. nun herübergekommen war,
um hier vor Jern mit seiner Batterie zu zeigen,
daß er drüben nichts verlernt hatte. D. er wirkte
eine ganze Menge neuer und schöner Sachen, aber
der Kriegsberichterstatter ist nun einmal dazu da,
so etwas nicht weiter zu erzählen. Er sprach auch
von einem deutschen Regiment, das er in der zwei-
ten Hälfte des September mit einem geradezu un-
glaublichen Heroismus anführen sah und dessen
Mannschaften förmlich den Tod zu finden schienen.
Und er nannte die Nummer 99 und das
Städtchen Zaberna.

Später schilderte er mir sein einsames Leben
hier draußen und den Schmutz und die Unordnung,
die er auch hier in Flandern überall vorgefunden
habe. Auf der Ferne hat er sofort den Besitzer,
die Frau, Knecht und Wagn und kind sich wach-
sen und durch die Mannschaften das ganze Haus

Ueber deutsche Verstärkungen in Flandern.

WB. Berlin, 24. Dez. (Drahtbericht.) Im
Berl. Tgl. heißt es unter der Überschrift „Ankunft
neuer deutscher Truppen in Flandern“: Die Tid be-
richtet aus Dänische: Nicht nur die Verbün-
deten sondern auch die Deutschen erhielten Verstär-
kungen. Flieger entdeckten den Anmarsch neuer
Truppen und neue Zufuhr von Kriegsmaterial.
Aus Lu is wird demselben Blatte gemeldet, daß
neue deutsche Truppenmassen in Flandern angekom-
men seien.

Aus Warschau.

WB. Turin, 24. Dez. (Drahtbericht.) Wie
die Stampa meldet, ließ der Gouverneur vor kaum
5 Tagen bekannt geben, daß die deutsche Gefahr
endgültig beseitigt sei. Jetzt treffen wieder neue-
liche Bälle mit Flüchtlingen her ein, die von den
russischen Soldaten aus ihren Befestigungen in Sker-
niewice u. Woloski — letzteres liegt nur 7 Km. von
Warschau entfernt — geschagt worden sind. Die
Stimmung ist düster und aufrührerisch. Die
Geschäfte ruhen, die Banken haben wiederum ihre
Tätigkeit eingestellt. Entfernt hört man schon
schweren Geschützdonner.

Geldsammlungen für die britische Flotte.

London, 23. Dez. Der englischen Regierung ist
es gewiß nicht ohne nachdrückliche Bemühung ge-
lungen, einen britischen Uebersee-Bund zu er-
richten, der Geld sammeln soll, um der englischen
Flotte ein neues Schiff kaufen zu können. So-
gar unter den Indianern in Kanada wurde gear-
beitet, und diese Leute haben auch wirklich einige
Pfund zusammengebracht. „Reuter“ leitet diese
Mitteilung mit folgenden Worten ein: „Die Begei-
sterung, mit der alle Nationen des britischen
Reiches, so verschieden sie auch in Abstammung und
Temperament sind, mitzuwirken suchen, damit der
Krieg fortgesetzt werde, ist wieder aus zwei hervor-
ragenden Tatsachen zu erkennen.“

Flieger über Warschau.

London, 23. Dez. Der „Daily Telegraph“ mel-
det aus Warschau: Hier beginnt man so langsam
einzusehen, was der Krieg in der Luft bedeutet.
Es werden überaus eifrig Aufklärungsflüge un-
ternommen, sobald heimatliche Feinde des Tages
vorübergeht, in der man nicht das Sausen des
Motors in der Luft hört. Wenn eine „Taube“
oberhalb der Stadt erscheint, dann sucht jeder Be-
wohner von Warschau ein sicheres Versteck auf. Die
holländischen Maschinen der deutschen Flieger haben
bereits viel Unheil angerichtet. Vor kurzem kamen
hier russische Flugmaschinen an, und diese schreiben
nun ebenfalls über der Stadt, um die angreifen-
den Flugmaschinen zu vertreiben.

Englands Kriegsanwendungen.

WB. London, 23. Dez. Daily Chronicle ver-
öffentlicht eine Unterredung des französischen Depu-
tierten Douquet mit Lloyd George, in der
der englische Schatzkanzler sagt, Englands Ausgaben
betrügen für Meer und Flotte monatlich 45 Millio-
nen Pfund Sterling. England habe jetzt über 2
Millionen Soldaten und Seelen unter
der Waffen. Seit Anfang August habe man
ohne Wehrpflicht 1 1/2 Million Soldaten re-
krutiert, und man werde vielleicht auf 2 1/2 Millio-
nen kommen. Vor dem Frühling würden eine halbe
Million ausgeschieden ausgebildete und sehr begei-
sterte Soldaten das Expeditionskorps verstärkt
haben.

Die irische Bewegung.

London, 23. Dez. Polizei und Militär haben
von der Liberty Hall in Dublin dem Hauptquartier
der Anhänger Karkins, eine große Platte entfernt,
auf der die Worte standen: „Wir dienen weder dem
König noch dem Kaiser, sondern Irland.“

WB. Rosen, 24. Dez. (Drahtbericht.) Wie
die Blätter melden, ist Feldmarschall v. Hinden-
burg zum Ehrenmitglied der Posen Akademie
ernannt worden. v. Hindenburg hat das Ehrenamt
angenommen.

Kirchenkalender für Limburg.

Freitag den 25. Dez. Fest der gnaden-
reichen Geburt des Herrn.

Im Dom: Um 5 Uhr Messen; um 6 Uhr
Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predi-
gat; um 9 1/2 Uhr Pontifikat mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr Pontifikat-Besep. — In der
Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen,
die zweite mit Gesang, letztere mit Predigt. Nach-
mittags 3 Uhr Complet. — In der Hospita-
lirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit
Predigt.

Sonntag, 26. Dez. Fest des hl. Stephanus.
Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr
Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr 8-
am mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Feiert. Bepser.

hüßern lassen. Jetzt sieht alles ganz freundlich
aus. Draußen in einem von den Mannschaften
wahrhaft künstlerisch durchdachten und gearbeiteten
Stallgebäude stehen die 140 Pferde, und nachdem
einige von ihnen den Lastkraftwagen endlich wieder
auf den festen Boden zurückgebracht haben, lassen
wir die Weihnachtsgesandungen hier mit der Bitte,
sie am nächsten Tage in die Schützengraben tragen
zu lassen. Und vom Hauptmann herab bis zur le-
tzen Stallwache freut sich alles darauf, für die
wahren Kameraden das Christkind spielen zu kön-
nen. Denn auch hier erscheint Geben fester denn
Nehmen. Stall und Stube hatten sich allmählich
mit den Kränzen und Paketen gefüllt. Da kam ein
Kanonier noch mit einem ganz kleinen Päckchen an,
das er bei der letzten gründlichen Durchsichtung
des Wagens in einer Ecke gefunden hatte. Der
Hauptmann las: „Von einem 81-jährigen
armen Mann, der sich diese 30 Maaren ab-
sparte, um damit einen unbekannten Soldaten an
unserer Westfront zu erfreuen. Wenig, aber
von Herzen!“ Keine Adresse oder nähere An-
gabe, wie ich sie sonst wohl gefunden hätte, um eine
freundliche Nachricht von dem Empfänger zu be-
kommen. Wir saßen fasziniert da. Und plötzlich
war mir, als würde die kleine Wohnstube der Ferne
licht und weit. In den Kanonendonner von drau-
ßen her klang Glockenton hinein.

Paul Schöder, Kriegsberichterstatter.

— In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr
hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere mit
Predigt. Nachmittags 3 Uhr Complet. —
In der Hospitalkirche: Um 6 und
8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt. Nach-
mittags 1 Uhr Bepser mit Predigt.

Sonntag nach Weihnachten, den 27. Dezember.

Am Sonntag nach Weihnachten, den 27. Dezem-
ber, wird in allerheiligste Altarstament im
Dom während 13 Stunden zur Erläuterung eines
siegreichen Ausganges des Krieges und eines baldi-
gen dauerhaften Friedens ausgelegt. Beginn
morgens um 6 Uhr; jede Stunde ist eine hl. Messe;
Gedant um 9 Uhr; letzte hl. Messe um 11 Uhr;
Schlußandacht abends um 6 Uhr.

Außerdem sind um 8 Uhr hl. Messen in der
Stadtkirche und in der Hospitalkirche.

An den Wochentagen: täglich 11 Messen
im Dom um 6 1/2 Uhr Frühmesse. In der St. A-
kirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse. In der Hospita-
lirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse.

Donnerstag, 31. Dez. Nachmittags 5 Uhr in
der Stadtkirche Andacht zur Feier des Jahres-
schlusses.

Freitag den 1. Januar 1915. Fest der Be-
schneidung des Herrn.

Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr
Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr
Gedant mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Feiert.
Bepser. — In der Stadtkirche: Um 7, 8 und
11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere
mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Feiert. Maria-
Präseschicht mit Predigt. — In der Hospita-
lirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit
Predigt.

Sonntag, 2. Jan. Im Dom um 7 1/2 Uhr feiert.
Jahrestag für Ferdinand Anton Lust, seinen Bruder
Julius und Angehörige.

Um 4 Uhr nachmittags Beicht.

Ver eins-Nachrichten.

Kathol. Frauenbund.

Generalkommunion des Kathol. Frauenbundes
am Sonntag um 7 Uhr im Dom.

Kathol. Arbeiterverein. Sonntag,
den 27. Dez., vormittags 11 Uhr Vorstandssitzung.

Kathol. Gesellenverein. Am ersten
Weihnachtstage gemeinschaftliche Kommunion
nach den Ketten. Sonntag abends 8 Uhr Familien-
abend.

Handels-Nachrichten.

Wochenmarktpreise zu Limburg.

am 24. Dezember 1914.

Wasser p. Hfl. 1.30 0.00. Eier 1 Stck 12—0 Pf
Kartoffeln per Hfl. 0.50 0.40. 50 Hfl. 3.40 (Hochpreis)
Blumenkohl 15 30. Jätkonen 8—8. Sellerie 5—10
Fenchel 8—15. Weikraut 8—15 p. St. Anoblauch 80
Jwie ein 25—00 p. Hfl. Rottkraut 15—10 p. St. Rüben,
gelbe 20, weiße 12—0, rote 20 p. Hfl. Rerrettig 20—30
v. Stg. Kappel 20—40 p. Hfl. Schwarzwur 50—00
Pfg. Rettig 6—10. Embelien 10 0. Tomaten 60—70.
Birn 20—40 p. Hfl. Kohlrabi (oberirdig) 0—00 p. St.
unterirdig 10—12. Trauben 1.00 00. Spinat p. Hfl. 40
bis 60 Pfg. Wollschaf 100. Süd 50—00. Kalkunen p.
Hfl. 50. Rosenkohl 50—00. Pafelnisse, Peter 1.40 Hfl.
Der Marktmeister: Simrod.

Reichsbankdiskont 5 Prozent.

* Wie angekündigt, wurde in der gestrigen
Sitzung des Zentral-Ausschusses der Deutschen
Reichsbank beschloffen, den Diskontsatz von 6 Proz.
auf 5 Proz. herabzusetzen und den Lombardzinsfuß
von 7 Proz. auf 6 Proz. zu erniedrigen.

* Berlin, 21. Dez. Durch Verordnung des Bun-
desrats vom 19. Dezember ist die bisher bestehende
68 Kilogrammrenge bei Gerste gestrichen worden,
so daß vom 24. Dezember an ein einheitlicher
Hochpreis für die Gerste aller Gewichte besteht.
Dieser Gerste-Hochpreis ist überall dem Roggen-
Hochpreis gleichgesetzt worden, so daß er z. B. in
Berlin 220, in Leipzig 225 und in München 237
Mark beträgt.

Zur geistl. Beachtung!

Viele von den uns in Auftrag gegebenen
Abonnements auf den „Rassauer Boten“

an die im Felde stehenden Soldaten

laufen in diesen Tagen ab. Die weitere Ausendung
erfolgt nur auf ausdrückliche Bestellung
und Vorauszahlung von Mk. 1 für
4 Wochen an die Expedition. Auch kann
der „Rassauer Bote“ für die im Felde stehen-
den Soldaten bei jedem deutschen Postamt
abonniert werden. Erforderlich ist für
beide Verendungsarten die genaue Angabe des
Namens des Bezügers, ebenso Dienstadt und
Truppenteil. (Armeeoberst, Division, Brigade, Re-
giment und Kompanie bezw. Eskadron oder
Batterie.)

Geschäftsstelle des „Rassauer Boten.“

Weihnachtsfrieden!

Heilige weihnachtliche Nacht!

Du hältst uns gerne den Frieden gebracht,
Den die Welt uns genommen;
— Aber der Friede des Himmels,
Der ist uns heute gekommen!
Ehre sei Gott in der Höhe!

Heilige weihnachtliche Nacht!

Draußen auch in blut'ger Schlacht
Gebe den Toten den Frieden,
Den sie nicht fanden bionieden.
Da sie so treulich für uns gewacht!
Ehre sei Gott in der Höhe!

Heilige weihnachtliche Nacht!

Lebte du, die Schmerzen der Schlacht!
Stille den Kummer der Gattin, der Mutter und
Brant,
Die nach dem Grabe des Schlachtfeldes schaut!
Wohl jetzt schläft er in Frieden,
Den du ihm hast beschieden!
Ehre sei Gott in der Höhe!

Frau Karl Schäfer Witwe.

Geöffnet wie alle Sonntage

sind am 2. Weihnachtsfeiertage

die Limburger Ladengeschäfte

in der größten Mehrzahl.

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern nachmittag 4 Uhr unsern lieben Vater und Großvater, Herrn

Johann Trum
Lehrer a. D.

plötzlich infolge eines Schlaganfalles, versehen mit den hl. Sterbesakramenten der kath. Kirche, im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Thalheim, den 22. Dez. 1914.

Die Trauernden Kinder.

Die Beerdigung findet am Samstag den 26. Dez. nachmittags 4 Uhr, in Thalheim statt.



„Du bleibst uns lieb
Du bleibst uns unvergesslich.“

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott der Allmächtige in seinem unerforschlichen Ratschlusse zugelassen, daß unser guter innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Neffe

Gregor Schickel

im 27. Lebensjahre, am 27. November auf Rußlands Erde den Helden-
tod fürs Vaterland gestorben ist.

Oberbrechen, den 22. Dezember 1914

In tiefem Schmerze:

Familie Josef Schickel.

Ruhe sanft in fremder Erde.

Sie sparen viel Geld

wenn Sie Ihre

Feldpostschachteln

direkt ab Fabrik beziehen.

Liefere jedes Quantum in bester Qualität.

Besten Bezug für Wiederverkäufer.

M. Müller,

Buchbinderei und Kartonagen,
Limburg, Diezerstraße 3 (Laden).

Durch Beschluß vom 9. November 1914 ist der Landmann **Johann Peter Hof** von Wallmerod wegen Verhinderung in und Trunkstucht entsetzt.
Wallmerod, den 22. Dez. 1914.
Königliches Amtsgericht.

Kreisparcasse des Kreises Limburg.

Zinsfuß für Spareinlagen:

3 1/2 % für alle Beträge bei täglicher Kündigung
3 1/2 % für Vormundschafsgeld und für Beträge von
6000 M. bis 10 000 M. gegen Jahreskündigung.
4 % für Beträge von mehr als 10 000 M. gegen Jahres-
kündigung.
„Annahme von Depots“.

Die Meldezettel

über

polizeiliche Fremden-Anmeldung
für Privatwohnungen

(Polizeiverordnung vom 18. Oktober)

sind bei uns vorrätig, Stück 5 Pfg.

Limburger Vereinsdruckerei.

Die Gemeinde Verod be-
absichtigt einen

Bullen

Bestenwälder Rasse anzu-
kaufen. Offerten mit Alter
und Preisangabe sind zu
richten an das
Bürgermeisteramt Verod
bei Wallmerod.

Kleines Piano,

feine Ausstattung, wegen
Einkaufung des Besitzers
billig, auch geg. Teilzahlung
zu verkaufen.
Wallstraße 1, II. Et.

Dr. Dralle's

Birkenwasser

verhindert Schuppenbil-
dung und Haarausfall.
Generaldepot für Lim-
burg und Umgebung:
Parfümerie 14
Jos. Müller,
Limburg.

Ein in allen landw. Ar-
beiten erfahrener **Aecht**
hust-Stelle.
Zu erfragen Expedition.

Ein Wurf garantiert rein-
rassiger, deutscher **Schäferhunde**
zu verkaufen.
Josef Fröhlich, Schneider,
Langenbach.

Lehrling mit guter Schul-
bildung für Ho-
lonialwaren, Pelzwaren-
u. Zigarrengeschäft gesucht.
Off. u. A. 9404 an die Exp.

100 Mainzer Handtäte
bester Qualität M. 2.30 ver-
sendet **A. Amelang,**
Eg. Nr. 211 Limburg a. L.

Kino

Neumarkt 10.

Am 1. und 2. Weihnachtstage:
Vom Kriegsschauplatz:
An der Yser. Deutsche
Jäger mit Maschinengewehr
auf Motorbooten. Unsere Sol-
daten löschen große Petrol-
umbrände. Englische Zerstö-
rung an der Schelde. In Lodz
(Russisch-Polen) Schlechte
Fahr-Strassen in Rußland.
Deutsche Pioniere bei Kalisch
in Russisch-Polen. Militä-
rische Totenfeier auf dem
Zentralfriedhof in Wien.
Des Seemannsweihnacht.
Ergreifende Episode in 1 Akte.
Abrahams Opfer.
Schöne Weihnachtsdarstellung
Der Kampf ums Leben.
Großes Drama in 3 Akten.
Bestrafte Neugierde.
Lastspiel in 1 Akte.
Durch Norwegen.
Hochinteressant.

Sonntag, den 27. Dezember:
Vom Kriegsschauplatz:
Der Blinden Königs Sohn.
Prachtvolles Weihnachtspiel
Weihnachtswunder.
Liebliche Legende
Katastrophe im Tunnel.
Erschütterndes Drama in
3 Akten.

Indianer und Whisky.
Kulturstudie.
Romeo geht ins Kino.
Köstliche Komödie.
Reise in Montana.
Nordamerika. 6027

Die unterzeichneten Firmen halten ihre Geschäfte an den beiden Weihnachtsfeiertagen geschlossen

und bitten das geehrte Publikum davon Kenntnis zu nehmen.

Josef Brahm
Andreas Diener
Peter Frings
Waser & Schmidt
Peter Josef Hammerschlag
Karl Kehler
Heinrich Lehnard

Wilhelm Lehnard sen.
Josef Müller, Parfümerie
F. Müller, Eisenhandlung
Johann Franz Schmidt
Geschw. Wigels
Paul Widner.

Apollo-Theater

Limburg a. d. L. Unt. Grabenstr. 29-
!! Grosses Weihnachtsprogramm !!

Vom 25. bis einschl. 26. Dezember.
Anfang der Vorstellungen 3 Uhr nachmittags.
An des Daseins Grenze! Ergreifendes Lebensbild
in vier Teilen.
Der pflichtvergessene Hausverwalter:
Humoristisch.
Das Perlenkoller! Spannendes Drama.
Fritzchens Geburtstag. Reizende Komödie.
Eine Chinesentruppe Tehyn. Fu. Lu. Akkor-
batische Darbietungen, sowie glänzende Einlagen.
Achtung! Am Sonntag den 27. bis Montag den 28. Dez.:
Vollständig neues Programm, unter anderem:
Als Hauptstück: Das Geheimnis des Allen!
Detektivdrama in 3 Akten.
Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.
Die Direktion.

Als Liebesgaben fürs rote Kreuz

für den Krieg 1914
sind weiter eingegangen:
O M. Ang. a. d. L. 350 M. von Pimburger Kindern
beim Spielen gesamt. 7.30 M. Frau Karl Wolf-Stoffel
38, O M. Rein v. ag eines Vortrag-abends der Schülerinnen
von A. Reuten de. M. a. d. L. 100 M. A. Hof Dr. Rili u.
a. d. L. 10 M. Hauptlehrer Höpfer-Limburg. 3 M. Frau
S. v. d. L. 10 M.
Als Spende für Christophen gingen weiter ein:
4 M. a. d. L. 10 M. Kass. Bote. 5 M. M. A. d. L. 10 M.
3 M. Frau S. v. d. L. 10 M.
Als Spende für Elise-Bohringen:
1 M. Peter v. d. L. 10 M.
Den hochtätigen Spendern besten Dank. Weitere Gaben
werden jederzeit gerne entgegengenommen.
Grammel, Kreisparcassenrentant.

Quittungen und Rechnungen

sowie sämtliche Druckfachen für den Bureaubedarf
liefert in gediegener Ausführung die Limburger

Vereinsdruckerei

Verlag des „Nassauer Bote“ • Telefon No. 8.

Constantia.

Am 2. Weihnachtstage Abends 8 Uhr im großen
Saale des Kathol. Gesellenhauses

Vortrag des hochw. Ballottiner-Paters Meckes
über Kriegserlebnisse der Kamerader Mission.

Die Mitglieder mit ihren Angehörigen werden um
zahlreiches Erscheinen gebeten.

6913 Der Vorstand.

Kathol. Gesellenverein.

Sonntag, den 27. Dez. 8 Uhr,
Familienabend

mit erstem, reichstem Programm im großen
Saale des Gesellenhauses.

Um zahlreiches Erscheinen der aktiven und inaktiven
Mitglieder wird gebeten. 9706

Der Vorstand.

In den Feiertagen

empfehle bestens
Weiß- u. Rotwein, Cognac, Sekt etc.

Georg Schweitzer, Weinhandl.

geg. Abend 1863. 9706

Zuschneide - Kursus.

Mein neuer Kursus im Zuschneiden von Damen-
Garderobe nach der „Büschitz-Rapid-Methode“ System
Berremeyer beginnt am 15. Januar 1915. Jede Dame
kann sich ihre eigene Garderobe im Unterricht anfertigen.
Biele Anerkennungen liegen zur Einsicht offen. 6919

Anna Rother, Amtsgerichtsrats-Witwe,

Schlenker 14.

30 Maurer, 50 Handlanger und Erdarbeiter

gesucht. 10 stündige Arbeitszeit bei 70 resp. 60 Pfg. Stunden-
lohn. Zu melden Portier 7505

Farbenfabriken in Lebertufen.

Bezugspreis:
Viertel, 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die
Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märchen- und Anekdoten von
Nassau.
3. Gewinnliste der Preuss. Klassenlotterie.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Kollationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die Nebenspalten kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinschriften 40 Pfg.
Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungs-
tages bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vorabend. — Ab 11
Uhr nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Dierzerstraße 17.
Telegraphisch: Anstalt Nr. 8.

Nr. 297.

Limburg a. d. Lahn, Donnerstag, den 24. Dezember 1914.

45. Jahrgang.

Christkindleins Morgenrot.

Der Vater zog in den Krieg hinaus —
Die Mutter am Herd weint sich aus:
„Ach Kinder, ach Kinder, welch große Not,
Euch hungert, euch friert's, kein Feuer, kein Brot!“
Fünf Kinder, sonst ein munterer Chor,
Schau traurig zur weinenden Mutter empor.
„Ach Mutter, nicht weinen!“ — Das Älteste
spricht —
„Der liebe Herrgott verläßt uns nicht;
Wir beten, — der Vater kommt wieder, gib
acht, —
Auch Frieden hat's immer so hübsch gemacht.“ —
„Ja Mama, ich bete“ — das Jüngste spricht
Auf der Mutter Schoß mit frohen Gesicht: —
„Schau Mama, wie schön dort der Himmel so rot,
Das Christkindchen wärmt uns und backt uns auch
Brot!“
B. Reuter.

„Friede auf Erden“!

Weihnachtswünsche schreiben in diesen Tagen
unsere Kinder mit leuchtenden Augen und mit
hoffenden Herzen. Sie wissen es ja: Das Weih-
nachtsfest ist unser Fest, und an dem Geburtstage
des Christkindes bekommen wir Christkindchen
unserer Wünsche. Weihnachtswünsche — ob sie sich alle
erfüllen? Sicherlich nicht! Manchem Kinde muß
die Mutter sagen: „Der Vater ist gefallen oder ver-
misst.“ Oder: „Der Vater ist im Felde; und ich
habe kaum das tägliche Brot erarbeiten können;
schenken kann ich Euch heute nichts!“ Nicht wahr,
für tun diese Kinder leid? Nun, so bedauere sie
nicht nur mit gefühlvollen Worten sondern mit
helfender Tat!

Viele Wünsche haben sonst in der Weihnachtszeit
die Kleinen und die Großen gehabt. Heute aber
haben wir nur einen einzigen Weihnachtswunsch.
Das ist der, den einst die Engel gesungen haben:
„Friede auf Erden“!

Engel haben diesen Wunsch uns gesungen;
Himmelsboten von Gott gesandt! Es ist uns fast,
als wollte die heilige Weihnachtsgeschichte uns da-
mit sagen: Nur im Himmel bei Gott und
bei den Engeln herrscht Friede, aber nicht
auf unserer friedlosen Erde! Wie töricht
ist aber der Spott, der selbst am friedlichen Weih-
nachtsfesten höhnt: „Das Christkind wollte Frieden
bringen; und nun wartet die Welt schon seit bald
zwei Jahrtausenden auf diese Weihnachtsgabe.“
Rein, die Engel haben nur den Weihnachtswunsch
uns gebracht: „Friede sei auf Erden!“ Und
wenn dieser Wunsch sich noch nicht so erfüllt, wie
es unsere Seele ersehnt, nun, so liegt das nur an
uns Menschen allein. Das Christkind
selber war der Friedensfürst, wie schon die
Prophezien ihn nennen. Wollen wir den Fürsten des
Friedens dafür verantwortlich machen, daß seine
törichten Untertanen Heber Krieg und Unfrieden,
Reid und Streit heraufbeschwören? Die Engel,
die Boten d. Friedensfürsten, geben noch heute aus,
um Frieden und Freude zu bringen, wenn du auch
diese Boten mit deinen leidlichen Augen nicht
schaust! Aber sieh' nur mit den Augen des Geistes
in die Häuser hinein, in denen doch zumeist ein
Weihnachtsbaum mit seinen Ästgen und Gaben uns

grüßt. Auch in diesem Jahre zeigt es sich wieder:
„Und ist das Sättlein noch so klein, das
Christkind findet sich doch hinein.“
Und wohl dir, wenn seine Engel auch deine Gaben
für die Armen mit hinausgetragen haben, um
ihnen damit Frieden und Freude zu bereiten! Oder
sieh' in die Ferne hinaus: Auf dem rauhen Felde
bei Bethlehen wurde einst Weihnachten gefeiert;
und im Felde werden heute auch unsere tapferen
Krieger sich wenn irgend möglich am Weihnachts-
ganz ein wenig erfreuen. Sie weilen mit ihren
Gedanken bei uns; wir aber wandern im Geiste zu
ihnen und vereinigen uns mit ihnen in dem einen
Weihnachtswunsch und Gebet: „Friede auf
Erden!“

Wahrlich am göttl. Kinde, am Friedensfürsten
und seinen Boten liegt die Schuld nicht, wenn die
törichten Menschen den Krieg dem Frieden vor-
ziehen! „Es kann der Bräutigam nicht im Frieden
leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“
Wir aber haben unter mehr als einem bösen Nach-
bar zu leiden, der uns auch das Fest des Friedens
in diesem Jahre verdorben hat. Lassen wir uns
dadurch nicht verbittern! Dem Christkind selber
ist es so gegangen. Auch der Friedensfürst hatte seine
Feinde. Voran der „trugfinnige“ König Herodes,
der ihn das alte germanische Geldnachtsfest, der
Seltand, nennt. Feinde des Friedensfürsten
waren auch die Phariseer, diese Heuchler mit dem
Schein der Heiligkeit. Siehe, wie sich die Weih-
nachtsgeschichte noch immer in der Weltgeschichte
wiederholt!

Wir aber wollen darum nicht trübsinnig unter
dem Weihnachtsbaum sitzen, sondern lieber sin-
nen und fragen: Woher kommt es, daß so wenig Friede
auch bei uns zu Zeiten herrscht? Dohr, daß es
auch bei uns oft zutrifft, was die Weihnachtsges-
chichte schreibt: „Sie hatten keinen Raum in der
Herberge für das Jesuskind.“ Viele haben keinen
Raum für den Friedensfürsten; daher das ganze
Elend, der Reid, Kampf und Streit.

Wir aber wollen uns so nicht überheben, son-
dern in diesem Jahre gerade mit aller Macht
schaffen und sorgen, daß dieser Wunsch nach dem
„Frieden auf Erden“ sich in uns und um uns mehr
und mehr erfüllt! Friede soll sein in unserm
Herzen. „Auch die Seele soll mobil gemacht wer-
den“, hat einer gesagt. Und wenn uns nicht alles
tänzt, so ist diese furchtbare erste Zeit, in der wir
leben, unserm Volke eine Zeit des Seins anwoh-
nen. Die Seele des deutschen Volkes ist mobil, sie
hat sich gelöst und erhoben. Das haben wir
schon in den schwülen Augusttagen, da unser Kaiser
sein Volk zu den Waffen rief: Der erste Sieg, den
wir zu schon in wenigen Tagen erröchten haben,
war ein Sieg über den innern Feind, über die
Parteierrissenheit und über die Zwietracht, die sonst
die deutschen Parteien und Stämme spaltete.

Und auch in diesen Tagen der Weihnachtszeit
sollen wir diese Liebesflamme mit den Kerzen
des Weihnachtsbaumes wieder anzünden.
Nicht oft genug kann es gesagt werden: Gedenkt
der Krieger in der Ferne; gedenkt ihrer
Angehörigen in der Heimat! Dann
wird das Herz voller Frieden und Freude sein. —
„Friede auf Erden!“ Auch in den Säulern mag
sich das erfüllen. Es hat einer das gute Wort ge-
sprochen: „In dieser Zeit brauchen wir nicht nur
Geldern auf dem Schlachtfelde, sondern auch Geldern
in den vier Wänden des Hauses.“ Bereuen wir das
nicht in diesen Tagen weihnachtlicher Feiertage!
Wir uns gegenseitig das Herz nicht schwer, wenn
wir an unsere Lieben denken, die dieses Jahr nicht
mit uns unter dem Christbaum stehen! Lassen wir
das Murren wider Gott, wenn wir an die denken,
die dieses Jahr Weihnachten auf dieser Erde über-
haupt nicht mehr erleben! Nur so können wir
zum Frieden, den wir doch alle nötig haben; nur
so erfüllt sich in Herz und Haus der Weihnachtswunsch:
„Friede auf Erden!“

„Den Tag der unbefiegten Sonne“ feierten
die heidnischen Römer in der Zeit der winterlichen
Sonnenwende: Sie freuten sich, daß nach dem
winterlichen Dunkel nun bald wieder die Zeit käme,
in der die Sonne länger leuchtete. Rag uns das
eine Verbeugung sein für unser Vaterland: Unbe-
siegt mag Deutschlands Sonne nach dem Dunkel des
Krieges am Himmel der Völkertwelt strahlen, wenn
sich der Weihnachtswunsch erfüllt hat: „Friede
auf Erden!“ Wir aber wollen an uns arbeiten
und zu Gott beten, daß sich in unserm Herzen und
Ganze dieser Weihnachtswunsch schon heute erfülle
und daß wir es drinnen und draußen erfahren:
Friede auf Erden allen Menschen, die
guten Willens sind!

Der Rosenkranz des deutschen Soldaten.

Von Henriette Bren.

Die Jüge ratterten und donnerten Tag und
Nacht über die Rheinbrücke unsern des Stran-
kenhauses, denn es war in der ersten Winternacht
s-moche. Tausende und Tausende todesmüder
Krieger fürs geliebte Vaterland trugen sie d. m
Feinde entgegen. Wie viele mögen wohl wider-
tehren?

Auch hier im Hospital sind manche, die den
Gatten oder Sohn, Vater oder Bruder zu
lassen müssen, und von den breiten Säulen her
dringt manches Schluchzen, aber auch man-
ches starkmütige und ergebene Wort in mein Kam-
mer. Das Vaterland ruft, da muß jeder Opfer bringen
und wachen an der großen Sache.

Ein befreundeter Geistlicher kam mich besuchen.
Wir sprachen vom Krieg. Bisher anders wurde
jezt noch gesprochen, wo aller Herzen voll waren
von Abschiedsweh und banger Sorge, aber auch
von Stolz und Siegesglauben, von Vertrauen
auf Gott und von Vertrauen auf unser tap-
feres Heer. Und von unserm Kaiser's beräthlichem Wort
sprach wir: „Und nun geht in die Stille und
betet!“ „Ja, das ganze Volk betet jezt“, sagte der
Geistliche, „die Kirchen beider Bekenntnisse sind
gedrängt voll, unsere Reichshalle Tag und Nacht
unlängst, sogar mitten in der Nacht werden wir
oft geseet, weil Leute mit dem nächsten Zug ab-
fahren müssen und vorher ihre Rechnung mit
dem Herrgott in Ordnung bringen wollen. Da
ist auch wieder tröstlich und erhebend. Es steht
doch noch nicht so schlecht um unser deutsches Volk,
wie es manchmal schien, denn in der Stunde der
Not bekennt es sich auf seinen Gott.“ Und er
erzählte mir ergreifende Jüge davon.

Ein Mann mit schon ergrauendem Haar
sah ich, als ich vom Chor zum Reichthum her-
schritt, die Kirche hereinströmen, reifer, ein
Bäddchen an der Hand. Er legte es hinten in der
Kirche auf den Boden und schritt elends zur Kom-
munionbank, wo noch ein Priester die hl. Kommu-
nion austeilte. Voll Andacht empfing er sie, stand
aber sofort auf, um nach einer Kniebeugung zu-
rückzugehen. Aber nach zwei Schritten wandte er
sich wieder um, kniete nieder, hob die arbeitsschar-
ten, gefalteten Hände, an denen der Krawatz-
gürtel, empor und blickte stehend auf den Altar.
Dann sprang er auf und eilte weiter. Doch unten
in der Kirche drehte er sich nochmals um, wie von
unfichtbarer Gewalt gezwungen, warf sich auf den
Boden, breitete die Arme aus und blickte unver-
wandt auf den Tabernakel, das geheiligte Ge-
schloß von Tränen überströmte. Es war, als könne er sich
nicht trennen. Dann rief er einen Rosenkranz
heraus, preßte ihn krampfhaft zwischen den Hän-
den und stredte diese gegen den Marienaltar aus.
Er hat der Gottesmutter wohl Weis und Kind aus
Herz geliebt. Dann raffte er sein Bäddchen vom Bo-
den auf und ließ in vollster Stille aus der Kirche.
Es war wohl die höchste Zeit zu seinem Zuge.“

Wir waren die Augen feucht geworden. Wahr-
lich, solches Vertrauen kann Gott nicht unerhört
lassen“, sagt ich.

„Nein, gewiß nicht! Das Gottvertrauen un-
serer Soldaten ist bewundernswert, ebenso sehr
wie ihre todesmüthige Tapferkeit. Ich weiß nicht,
wie viele Hunderte oder Tausende von Krieger-
rängen, Medaillen und Tapferkeits- in diesen Tagen
geleitet habe.“

„Ja“, meinte ich, „da mag wohl mancher seinen
Rosenkranz wieder beten, der ihn längst verlernt,
vielleicht sogar verpöthet hat.“

„Das ist sicher! Uebrigens“, fuhr mein Be-
sucher fort, „der Rosenkranz in der Hand des deut-
schen Soldaten — da fällt mir eine merkwürdige
Begebenheit ein, die ich Ihnen doch erzählen muß.
Es war im Jahre 1889. Damals studierte ich im
„Asiatische“, in einem Institut, das von französischen
Ordensgeistlichen geleitet wurde. Eines Tages
erhielt einer der deutschen Studenten den Befehl
seines Vaters aus Düren. Nachmittags wollte der
Vater wieder abreisen und ich erhielt mit einem
Sohne die Erlaubnis, ihn zur Bahn begleiten zu
dürfen, damit der Student nicht allein den weiten
Rückweg zu machen hätte.“

Der Studienrath, ein französischer Vater,
begleitete uns ein Stück Weges und ich ver-
merkte die Unterhaltung. Es kam die Rede auf
den deutsch-französischen Krieg von 1870. Und da
erzählte der Vater: „Eine eigenthümliche Bege-
gnung habe ich damals mit einem preussischen Sol-
daten gehabt. Ich war als Seminarist zu den
Russen gekommen und stand eines Abends
auf Vorposten. Rieheres Geseß sich herum
umher. Ich lag hinter einigen Sträuchern und
hätte sehr wohl in die Ferne, als hätte hinter
jedem Strauch ein Preusse sich regen. Aber alles
 blieb ruhig, nirgends war etwas vom Feind zu
bemerkten. Langsam, auf allen Vieren kriechend,
wage ich mich weiter. Da auf einmal sie ich eine
Bewegung. Blüthnell brüde ich mich nieder und
bemerke unweit eines Erlengebüsches einen feind-
lichen Soldaten, wahrscheinlich auch auf Vorposten.
Durch das Büschchen hindurch kam ich un-
ten, daß es ein Preussischer ist. Das Gewehr steht
neben ihm. Er selbst sitzt in einer kleinen Vertiefung
und bemerkt mich nicht.“

Da schlägt mir das Herz. Die harte Soldaten-
pflicht ruft mich zum Handeln. Auf dem Boden
liegend, lege ich das Gewehr an. Aber im selben
Augenblick sehe ich, wie der deutsche Soldat ein
Rosenkranz aus der Tasche zieht, ein großes Kreuz-
zeichen macht und betet. . .

Der Finger glitt mir vom Hahn. Ich vermochte
nicht loszusuchen. Ein heiliges Gefühl in mir
in mir auf. Sollte ich einen Soldaten erschießen,
der gerade seinen Rosenkranz betet, ahnunglos
der drohenden Todesstrafe? Ein kleiner Kampf in
mir zwischen der grausamen Nothwendigkeit des
Krieges und Marienliebe. Dann lagte ich mir:
Rein, unmöglich kann ich diesem braven Soldaten
eine Kugel ins Herz senden, während er die
Gottesmutter um ihren Schutz anfleht!

Langsam kroch ich wieder zurück, vorsichtiger,
um nicht von ihm bemerkt zu werden. Eine Weile
ging es gut, aber dann knachte ein Ast unter mir
— und plötzlich frachte ein Schuß! Der Posten
hatte mich entdeckt. Schnell sprang ich auf und
sah zum Glück Deckung hinter einigen Sträu-
chern. „Maria, nun hilf auf mich!“ betete ich.
Noch fielen einige Schüsse, aber sie erreichten mich
nicht mehr, die Mutter Gottes beschützte mich.

Ich habe nachher noch oft gedacht: Ob wohl der
arme deutsche Soldat auch glücklich aus dem Kriege
heimgekehrt ist? Dann ahnt er nicht, wie mir ein
Rosenkranz ihn vor dem sicheren Tode gerettet
hat.“

Der deutsche Veteran hörte mit steigender Er-
regung zu, wie ich ihm die Geschichte verendete.

„War es nicht bei Diedenhofen, wo Ihnen das
passiert ist?“ fragte er mit vor Bewegung zittern-
der Stimme.

„Ja, es war nicht weit von Diedenhofen bei
Masingen, wo ich dieses Abenteuer bestand.“

Der Weihnachtsdadel.

Herr Amtsrichter Rubland stand in Semda-
armeln, eine große Wirtschaftsküche seiner Frau
umgeben, in der Küche und arbeitete im Schweiße
seines Angesichts an einem recht ungefügen Klotz
um denselben zum Fuße für den stattlichen Christ-
baum umzugestalten, der neben ihm auf dem Boden
lag.

Trotz der frühen Morgenstunde — es war kaum
6 Uhr durch — befand sich der antwortliche
Haushaltsapparat bereits in vollem Gange, denn
es war heute noch schrecklich viel zu tun. Minna,
die Köchin und zugleich das Mädchen für alles,
hatte sich an den Küchentisch postiert und bear-
beitete mit einer Meißel den Kuchenteig, und der
Duft des Tannenbaumes und des misshandelten
Kuchens mischte sich angenehm mit dem kräftigen
Geruch von Nitron, Seife und Küchenzwiebeln. Es
roch also schon recht weihnachtlich bei Amtsrichter.

Frau Gitta Rubland aber sprang zwischen den
reichlichen Spänen und sonstigem Abfall bald zum
Küchentisch, um Minna behilflich zu sein, bald zu
ihrem Eheherrn, um ihm ein Handwerkszeug zu
reichen oder ein abhandenes gekommenes wieder
suchen zu helfen. Dabei summite sie das schöne
Lied von der frohlichen, seligen Weihnachtszeit vor
sich hin.

„Na, weißt Du, Gittchen“, meinte der Amtsrichter,
„Dein Singen stimmt aber ganz und gar
nicht. War recht frohlich, oder besser gesagt, lustig
sieht's hier in Deiner Küche ja aus; aber selig ist
mir gar nicht dabei zu Mute. Der abscheuliche
Klotz! Sieh mal, wie der Baum darin noch modert
— überhaupt — wären wir doch lieber zu „Mut-
tern“ gefahren wie sonst.“

„Ich denk', wir machen man noch in“, ließ sich
Minnas Boh vom Küchentisch her vernahmen.
Frau Gitta warf ihrem Manne einen vor-
wurfsvollen Blick zu.

„Ich denke, wir sind uns einta. Gans? Warte
nur ab, Du wirst das Zubehörfest so gemüthlich

finden, daß Du auch im nächsten Jahre dafür
sprichst.“

„Na, abwarten, Brauchen“, meinte Herr Rub-
land. „Ich wette aber, Du plädiert nächstes Jahr
fürs Verreisen.“

„So als ich stumm“ mit dem Herrn Amtsrichter,
mischte sich Minna ein.

„Die Wohnung muß tiefer“, höhnte der Amtsrichter,
„Minna, Sie müssen mir den Klotz einmal
festhalten, ich will noch etwas nachhelfen.“

„Ich — hab' io'n Zahnweh, und wenn ich mir
bilde, wird's noch böller.“

„Um Gottes Willen!“ Frau Rubland warf einen
entsetzten Blick auf Minna. „Wart', Gans, ich
helfe Dir.“

Sie kniete nieder und preßte den Klotz fest an
sich. Aber das Holz war hart wie Eisen, und plötz-
lich schlug er um, die Spitze des Bohers geriet über
Gittas Hand und hinterließ eine blutige Schramme.
Und während Gitta sich bemühte, das Blut zu
stillen, und der Amtsrichter seiner Frau Harzu-
machen versuchte, daß dies alles zu den Festvor-
bereitungen gehöre, war es 8 Uhr geworden. Aber
der Baum stand jezt fest und festzengerade in sei-
nem Fuß. Der Herr Amtsrichter sah seine Mühe
von bestem Erfolg gekrönt und konnte abkommen.

Indes hatte auch Minna den Teig fertig ge-
rührt und die Formen zum Bäckern getragen. Frau
Gitta plagten nur schwere Gedanken, ob der Kuchen
auch geraten würde. Es ging ja heute eigentlich auch
alles verkehrt. Die Pufffrau war ausgeblieben,
wie würde Minna die Arbeit schaffen? Aber wenn
schließlich auch etwas liegen blieb, Käse wurden ja
nicht erwartet.

Das Paket vom Gans, auf welches Frau Gitta
bestimmt gerechnet, war auch noch nicht angekommen.
Eine Pule oder ein paar Enten fehlten durchaus
noch auf der Weihnachtstafel. Ueberdies war Frau
Gittas Wirtschaftskasse stark mitgenommen durch
einen etwas reichlichen Weihnachtseinkauf.

Na, vielleicht kam das Paket noch im Laufe des
Tages an, Mutterchen würde doch nicht hartberzig
sein.

Der Brief, in welchem Gitta ihrer Mutter ge-
schrieben hatte, daß sie und Gans das Weihnachtsfest
im eigenen Heime verleben wollten, war schon vor
acht Tagen abgegangen. Im Wendershof sei
immer noch ein Trübel, und Tante Aurora, der
Schweden aller, werde gewiß auch wieder dort sein,
natürlich mit ihrem unauweiblich grüßigen Wops;
aber sie, Gitta, habe nicht Lust, sich die Feiertage
über zu wippen und dabei immer darauf bedacht
zu sein, Tante Aurora u. Co. ja nicht zu erzürnen,
da sie doch nun einmal Erbtöchter sei.

Aber Silvester kommen wir nach B., hatte
Gitta weitergeschrieben. „Ich hoffe übrigens,
Gans schenkt mir zu Weihnachten einen Dadel.
An Wünschen habe ich's nicht fehlen lassen und
auch nicht an deutschen Anspielungen, daß ich das
reide Geburtstagsgrüßen von Vätern zu einer
Knabbißgegend verwendet habe, um ihm seinen Lieb-
lingswunsch zu erfüllen. Die kleine, weiße Käse,
die Gans mir zum Geburtstage geschenkt hat, ist
war ein Ausbund an Schönheit und Wohlgeruch-
heit, und wenn sie zwischen meinen Blumenstöcken
hinter den weichen Gardinen am Fenster sitz' m-
sie geradezu dekorativ. Aber einen Dadel kann sie
mir doch nicht ersetzen.“ Dann waren noch einige
Bemerkungen über die hohen Fleischpreise u. u. ge-
folgt; Mutterchen konnte unmöglich mißverstanden
haben.

Gerade wollte Frau Gitta sich ernstlich an die
Arbeit machen, da schellte es. Ein Mann mit
einem Kattensack vollerte die Treppe herauf, und
durch die Spalten schaute eine schmale, schwarze
Hundsnase hervor. Gitta — der Dadel.

Gitta jubelte, und der Mann strich schmunzelnd
ein reichliches Trinkgeld ein. Das weiße Köschchen
aber, das neugierig herbeigekommen war, machte er-
schrocken einen Seitenhieb und verschwand sich
schleichend hinter einer Gardine, und Minna fuhrte
im Vorbeigehen:

„Der olle trummbeinigte Jostell fehlt grade
noch.“

Doch Gitta überhörte alles und modete sich ei-
genhändig daran, Dadelchen aus seinem Käfig zu

befreien. Daß ein paar mal Brecheln und Jange-
schlitten und zu dem Riß einige neue Wunden
hinzukamen, achtete sie nicht. Bald lag Dadel zu-
frieden auf einem weichen Kissen am Küchen-
herde. Dabei war aber die Zeit so schnell vergan-
gen, und Frau Gitta sah erdrossen auf, als es 11
Uhr klang.

Nun mußte zu allererst an das Mittagessen ge-
dacht werden. Trüben im Schaufensender des Reg-
geradens sah Gitta von ihrem Fenster aus ein
lederes Städtchen Pilet. Die Ruberung ging
schnell, und Gans sah es sehr gern.
„Minna“, rief sie recht freundlich in der Stille
hinein, wo die Köchin vernünftig mit dem Wils-
tuch hantierte, „Minna, möchten Sie wohl erst
„raumbrengen und Fleisch holen?“

„Ne, and' Frau“, kam es prompt zurück, „ich
bin grad' so eben mittennang, und mein Rohn tut
mich auch so weh.“

Gitta schloß schnell wieder die Tür. Rein, solch
ein Traden! Aber nur nichts sagen.

Es blieb also weiter nichts übrig, als selbst ein-
zuholen.

Eine Viertelstunde später stand Frau Gitta mit
hochroten Wangen am Küchenherde. In ihren
Füßen lag Dadelchen lang ausgestreckt und schlief
die Strapazen der Reise aus.
Wahrlich! kam Gans heute früh noch Gans,
Termine waren ja nicht. Das Ekstimmer war fer-
tig, und Frau Gitta deckte nebenher den Tisch und
schmückte ihn mit einem Strauß Christrosen.

Da — rrrrr — es schellte; gewiß schon Gans.
Gitta eilte zur Tür und hätte fast den Briefstich
unmüthig, der dicht vor der Tür stand und verblüht
in das lachende Gesicht der jungen Frau Amtsrichter
schaute. Verwirrt zog sich Gitta mit dem Post-
sacken zurück. Das Pilet protestierte auch bereits
energisch gegen die Abwesenheit der Hausfrau.

Ein kleiner Zuguß, und die Sache war wieder
im Lot.

„Nicht! Dann, Gottwille, dann war ich der deutsche Soldat, den Sie das Leben geschenkt haben, denn ich habe es schon oft dabei erzählt, wie ich beim Rosenkranz auf einen französischen Vorposten feuern mußte.“

Und beide Männer reichten sich die Hand... „Nun, dann Gott befohlen! Wenn Sie noch oft den Rosenkranz“, sagte abgedröhnt der Vater, „dann wird die Mutter Gottes Ihnen auch weiter helfen. Aber beten Sie nun auch einen Rosenkranz für mich — den ich heute ich Ihnen nicht!“

„Diese Erinnerungsjahre“, fügte mein geistlicher Freund hinzu, „machte einen tiefen Eindruck auf mich und ich habe dieselbe schon öfters auf der Stange erobert. Manches einer, der unzufrieden und murrend einhergeht, weiß gar nicht, wie oft der gute Gott ihn schon vor einem Unglück bewahrt hat!“

Wirst du, wie oft der Himmel
Unglück von dir ferngehalten —
O, du wirst nicht nimmer klagen,
Dankbar deine Hände falten.“

An die Königin des hl. Rosenkranzes.

Königin des Rosenkranzes,
Du die ich voll vertrau'n,
Nimmer sind ja die verlassen,
Weshalb find ich dich heut'n.

Gib doch den verlassen Kindern,
Die in Not zu dir fleh'n,
Gib für uns bei deinem Sohne,
Dass wir sein Erbarmen seh'n.

Ach, die Welt, sie liegt im Argen,
Und der Feinde sind's gar viel;
Gib uns streiten, gib uns siegen,
Führe, Mutter, uns zum Ziel.

Ja, Maria, du wirst helfen,
Du bist unsre Mutterin,
Du wirst mein Gebet erhören,
Wenn ich auch ein Sünder bin.

Königin des Rosenkranzes,
Du bist unser Hoffungsstern,
Du die schauen mit Vertrauen
Deine Kinder nah und fern.

Die Predigt eines französischen Pfarrers.

(Aus einem Feldpostbriefe eines deutschen Geistlichen.)

Der Curo von ... wohnt hier in dem verlassenen, 15 Minuten von der Pfarrkirche entfernten Schloß. Die Eigentümerin des Schlosses hat ihm einige Zimmer eingeräumt, nachdem bei der Trennung von Kirche und Staat das Gotteshaus und Pfarrhaus als Staatseigentum erklärt worden sind.

Der Staat läßt die Kirche verlassen, das Dach ist ganz schief, der Pfand zum Teil zerbröckelt, die Fenster zerbrochen; der Pfarrer darf nichts reparieren lassen. Von 3000 Seelen hat er 300 bis 400 Kommunikanten und darunter 10 bis 20 Männer. Der Maire ist ein geistlicher Kämpfer, die Arbeiterbevölkerung aus allen Nationen zusammengewürfelt, selbst Griechen fehlen nicht. (Gott sei mit der Pfarrkirche von ... ist kein beneidenswerter Posten.)

Ich habe am Sonntag in dieser Kirche Gottesdienst gehalten. Die ganze Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt. Rechts die Soldaten mit ihren Offizieren an der Spitze, links Frauen und Kinder der Gemeinde. Ich hielt eine kurze Predigt und nachher die hl. Messe; während derselben sangen die Soldaten ihre deutschen Lieder mit einer Begeisterung, daß es eine Freude war. Am Schluß hat mich der Herr Pfarrer, der die Kirche zierten. Eine große Schar von Soldaten ging vor und während der Messe zur hl. Kommunion mit ihren Offizieren, Hauptmann Dr. ... aus Freiburg allen voran mit dem guten Beispiel. Alles in schönster Ordnung; Pfarrer und Gemeinde wandten kein Auge von dem ihnen ungewohnten Schauspiel. Am festen Schritt und Tritt verließ die Mannschaft nach dem Gottesdienst die Kirche.

Als ich in die Sakristei trat, sah mich der französische Pfarrer groß an, sagte aber kein Wort und ging vor die Kommunikantenbank, um der Gemeinde die Messen der nächsten Woche zu verkünden; jeden Montag eine hl. Messe für die Soldaten im Felde.

Dann sah Gitta die Postkutsche durch die Wälder, eine Einladung und da ein Brief von Tante Aurora — na, die hätte auch auf eine Karte kommen — dann noch eine Karte im Kabinett aus Wendelsdorf. Gitta las: „Liebe Schwester, komm' seligen Abends mit dem 6 Uhr-Pass in Göttingen. Schick mir Minna aus Wien. Brautfertige Kiste bringe ich mit. — Du hast hoffentlich gut angekommen. Vater schenkt dir ein Paar Schuhe. Auf Wiedersehen.“

Gitta blinzelte verdutzt auf die Karte und wußte nicht recht, ob sie lachen oder weinen sollte. Na, mit Vili brauchte man wenigstens keine Umstände machen.

Und der Dackel war also gar nicht von Gans — Da hätte man sich das Fisel auf sparen können. „Der Antirichter kommt“, meinte Vili na, indem sie mit großem Getöse in der Küche erschien. „Schön, es ist alles bereit, und die Kartoffeln können oberschoben werden. — Uebrigens, Minna, meine Schwester kommt lieber.“

„So“, meinte Minna ängstlich, „wenn man nicht dem Velechub seine Prokammer noch kommt.“ Gerade trat der Herr ein. „Ah“, meinte er schmeichelnd, „Fisel, prächtig.“ Da fuhr ihm plötzlich ein schwarzes Etwas fliegend gegen die Beine.

„Nanu, was ist denn das?“ „Mein Weibchensdackel“, stellte Gitta vor. „So?“ Der Antirichter machte ein merkliches Gesicht, dann lachte er plötzlich auf. „Wie gut, Gittchen, daß ich nicht auch auf einen Dackel verfallen bin.“

Frau Gitta zog ein Schmalzmaulchen, dann sagte sie ablenkend: „Du — Vili kommt.“ „So?“ Der Antirichter wies seiner Frau einen lachenden Blick zu. „Ach, habe übrigens unsere Freunde, den Herr Grothe, zu heute Abend eingeladen. Geht ihr doch recht?“

„Das ist nun all ein Aufwachen“, bemerkte Minna.

„Reicht Du, Gittchen“, fuhr der Antirichter fort, „als ich ihm neulich erzählte, daß wir diesmal nicht nach Wendelsdorf wollten, machte er ein ganz unglückliches Gesicht. Er hatte gewiß wieder mit

jeden Dienstag eine hl. Messe für die Gefallenen usw. Nun habe er mit etwas erhöhtem, (dort) vortierter Stimme fort und sagte dann ungehörig:

„Meine lieben Pfarrkinder! Ich will euch nicht lange inhalten, die Predigt haben euch die deutschen Soldaten gehalten. Die Deutschen sind unsere Feinde, es ist wahr. Aber ein Volk, Männer, Soldaten, die mit ihren Offizieren an der Spitze also den Sonntag heiligen, durch begeisterte Lieder, durch den Empfang der hl. Sakramente, durch ihre ganze Frömmigkeit und Haltung, frei vor aller Welt und ohne Menschenfurcht sich als Katholiken bekennen, so etwas zwingt uns Bewunderung ab und stimmt uns, wenn wir an unsere Verhältnisse denken, traurig. Armes Frankreich, einst so groß und jetzt so gedemütigt! Nein, wir dürfen nicht murren und dürfen uns nicht beklagen, daß Gott mit dieser furchtbaren Kriegsgelahr Frankreich züchtigt. Wir müssen diese Strafe geduldig tragen, und wir müssen das Beispiel des deutschen Volkes nachahmen, wir müssen zurückkehren zum Gott unserer Väter, dann wird Gott Frankreich wieder segnen.“

Der Lehrer im Feld.

(Aus dem Brief eines katholischen Feldgeistlichen.)

Nun will ich hier von einem tapferen jungen Lehrer erzählen, der als erster seiner rheinischen Heimat- und Dienstgemeinde das Eiserne Kreuz erhalten hat. Ein Mannesoffizier, eine Ordonnaus, war aus dem Hinterhalt von vier Engländern überfallen worden. — Das sah der Lehrer, der mit dem Biege seines erschossenen Hauptmanns, das er eingefangen, abseits hielt, um sich ein Streichmesser am Hüfte zu verbinden. Seiner Wunde nicht achtend, und obwohl nur ein Sonntagsgeweihter, schlang er sich auf das Pferd, galoppierte fort und schlug mit einem französischen Stützfeuerpistole zwei der Angreifer des schon ermatteten und aus vielen Wunden blutenden Feindes nieder. Den dritten machte er durch einen Hieb kampfunfähig, während der vierte sich darauf gefangen gab, da er bereits von dem Offizier beträchtlich verwundet worden war. Nicht genug damit, übernahm der tapferer Lehrer nun auch noch das Überbringen jener Meldung nach einem 2 Kilometer entfernten kleinen Kommando, kehrte wieder zurück zu seinem Truppendeile und brach hier wegen des starken Blutverlustes aus seinen Wunden erschöpft zusammen. Der Divisionsgeneral bestellte ihm persönlich das Eiserne Kreuz an und verordnete ihm seine Ernennung zum Leutnant. (Sergeant war der Lehrer.) Der brave, dessen linke Fußspitze steif blieb, mußte nach seiner Heilung als Kriegsunfähig wieder zu seiner Schule entlassen werden. Ich will bei Wiedergabe dieser Heldentat, die ich zum Teil selbst mitangelegen, nicht unerwähnt lassen, daß nach dem allgemeinen Urteil der führenden Offiziere sich gerade unsere Lehrer, die sich meist, sei es als Offizier oder als Unteroffizier in Vorgesetzungen befinden, ganz außerordentlich bewährt haben. Eine sehr große Anzahl Lehrer ist durch Ordensverleihung u. Beförderung bereits ausgezeichnet worden.

Der Krieg 1914 mit Frankreich.

(Nach Feldpost-Briefen eines französischen Reserve-Offiziers.)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Fortsetzung der schweren Kämpfe bei Ypern, der kommenden Winter. Es gab Zeiten an einer anderen Ecke dieser breiten Front, in denen die furchterlichen Stöße, die beständigen Anstöße der Franzosen mit dem unaufhörlichen Rollen großer und kleinerer Kanonen, das Rattern der Maschinengewehre und das Knattern des Infanteriefeuers in furchtbarem Mangel den Schlaf verdrängten und bei wochenlangem Dauerwinter der Front nervös machten. Jetzt werden die Nerven unruhig durch das lange Warten auf größere Erfolge. Nach dem beifolgenden Vorwärtsschießen in den ersten Wochen der Kämpfe ist es schwer, sich daran zu gewöhnen, daß es nun langsam vorwärts geht und auch nur so gehen kann. Der vorne war und stehen hat, wie unsere Leute sich in der Erde wühlend einrichten, wie sie ihre Stellungen gegen den Feind mit allen Errungenschaften des modernen Krieges bestückt haben, wie für Geschütze da und dort Maschinen gemacht wurden, die als Ziel für den Feind dienen, der kann sich ein Bild machen, wie furchtbar schwer es sein muß, solche im flachen Feld wie wir es

hier oben haben, kaum sichtbare Selbstbefeuerungen zu nehmen. Wir müssen dabei als selbstverständlich annehmen, daß der Feind mit den gleichen Mitteln, wenn nicht noch besser, ausgerüstet ist.

Nicht selten hat man gefunden, daß der Feind die Schützengräben beim Sturm verläßt und den 30—50 m weiter rückwärts liegenden Graben einnimmt. Beißen aber unsere Truppen den vom Feinde eben geräumten Schützengraben, dann erblühten elektrische Linien in Form von Glasfäden und röhren unter unseren Tapferen ein furchterliches Blutbad an. Mit der Elektrizität wird also schon im offenen Felde mit Erfolg gearbeitet. Wir lassen es natürlich an Gegenmitteln nicht fehlen; so sollen unsere Bombenwerfer ganz außerordentliche Erfolge aufweisen, nicht minder unsere Sandwurfbomben.

Da das offene Gelände besonders am Tage zu große Opfer erfordert, so hat man zum Besonderen Schutz der Infanterie einen Zug oder mehrere Feldartillerie in die Schützengräben begeben. Sie geben auch gleichzeitig eine moralische Stütze für die kämpfende Infanterie. Die Angriffe erfolgen meistens nachts oder beim Morgengrauen.

Das neueste Mittel, sich an den Gegner heranzuarbeiten, ist das Vergraben und Unterminieren, die Elektrizität soll auch hier eine Rolle spielen.

Überall zeigt sich eine Abkehr von dem alten, lustigen Krieg infolge der großen Opfer und die Aufricht zu den technischen Hilfsmitteln. Es war also das Wort „Menschenskrieg“ wohl am Platze. Die Kriegführung in den vollständig flachen, nur noch bis 30 cm. von der Erde entfernten Gelände, ist durch das seit einiger Zeit eingetretene feuchte u. stürmische Herbstwetter besonders erschwert. Die meisten nordfranzösischen und belgischen Straßen sind verflutet, aber wo das Fahrzeug, das neben das Pflaster gerät. Viele im Schützengraben liegende ungeschützte Wagen reden für deren Schicksal eine deutliche Sprache. So lange es trocken war, hat man mit Vorliebe das harte Pflaster zum Schutze der Pferde gemieden und ist neben diesem gefahren, denn die Straßen waren breit genug. Das hörte auf, sobald es einige Tage geregnet hatte. Stürmische verregnete Einwirkung, alte und junge Männer, mühen unter Führung unserer Truppen mit Hacken und Spaten heran und fest mitarbeiten zur Vertiefung der Wege. Da hat mancher, der nur gewohnt war, mit der Feder zu arbeiten, gelernt, Schippe und Hacke zu gebrauchen. Als ich vor 14 Tagen in das schöne Haus eines Herrn kam, der Händler und nebenbei Künstler war, fragte er mich, ob ich ihm nicht dazu verhelfen wolle, daß er nicht mit der Arbeiterkolonne heraus müsse, um Straßen zu bauen. Ich kam nicht in die Verlegenheit, seine Bitte abzuschlagen, da er nicht angefordert wurde.

Die uns anfangs verwunderlich und als ein großer Fortschritt anzu sehende, erscheinende Pflasterung selbst der Feldwege, ist also eine sehr große Rohmaterial in dieser Gegend, da sich der Regenwetter der Regen bald einen Weg zum neuen Grundwasser bahnt und die Straßen grundlos werden. Nun können sich unsere Truppen nicht immer die verfluteten Straßen aussuchen, sondern müssen oft die ungeschützten benützen: die Räder sinken hier bis zur Achse ein, die Leute waten im Schlamm, und es ist ein Glück, daß der Feind die gleichen Verhältnisse und Schwierigkeiten zu überwinden hat.

Am 15. November, an einem Sonntag, fiel hier der erste Schnee. Er kam nicht über Nacht, sondern überföchte uns aus dem Nordsee hinter der Stellung als ein unangenehmer Schneeregen. Die Kälte nahm aber zu, und bald waren die Felder weiß, während die Truppen und Kolonnen durch den Schlamm der Straßen marschierten.

Der nächste Morgen war ein schöner Wintermorgen; die Sonne tauchte wieder auf; aber 2 Tage später folgte heftiger Schneefall mit erneuter und starker Kälte ein, und nun hatten wir eine weite, allherde Schneelandschaft bei 5—8 Grad Kälte während drei bis vier Tagen.

Unsere Artillerie folgte trotzdem mit starkem Feuer ein, wir freuten uns des neuen Bundesgenossen gegen unsere Feinde in Gestalt des Winters. Bei solcher Kälte konnten Fäher und Krüsen nicht kämpfen, also die waren sicher abgetan, und die besten von Infanterie konnten derselben sicher nicht so gut Stand halten wie wir. Schade, daß die Kälte nach 8 Tagen wieder wich. Aber vorwärts sind wir in diesen Tagen doch gekommen, und es will ja erst noch richtig Winter werden.

In unserer Front hier oben muß beim Gegner eine große Kampfmüdigkeit herrschen. Er muß sich auch recht schwach fühlen, sonst würde er doch versuchen, uns irgendwie aus unseren Stellungen

zu vertreiben. Aber nichts von alledem geschieht. Unsere Kanonen lassen sich ab und zu hören, nur zu zeigen, daß sie noch da sind. Wir tun auch nichts Besonderes. Seit 14 Tagen haben wir ganz wenig zu tun. Man hat so das Gefühl, als ob man sich auf die Winterquartiere vorbereiten könnte. Bei dem allmählich heranrückenden Weihnachtstages kein abler Gedanke. Aber wir Soldaten wissen ja zum Glück nicht alles. Bei einer so ungeheurer ausgedehnten Front, von der Nordsee bis nach Basel, finden täglich kleinere Gefechte statt, und nur dort, wo alle Fäden zusammenlaufen, weiß man, wo der Feind am besten zu treffen ist, und so werden wir denn eines Tages, wenn die Frucht reif ist, überrascht werden von einer Siegesnachricht, die vielleicht eine Entscheidung sein kann. Bis dahin müssen wir uns an den schönen Siegesnachrichten aus dem Osten, erschöten von dem genialen Feldmarschall v. Hindenburg und seiner tapferen Feldherren, erfreuen.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag, 28. auf 29. November, brannte in Lille ein großes Kriegslager ab. 500 deutsche, sowie französische und englische Verwundete lagen darin, alle wurden gerettet. Das Feuer soll durch Brandstiftung der Franzosen und Engländer entstanden sein und sollte wohl das Signal zu einem Aufstand werden; in dem nur 12 km von Lille entfernten Armentières haben die Engländer noch ganz fest. Man vermutet, daß sie einen Aufstand machen und einen Angriff auf Lille ausführen wollten, wozu der Brand dieses großen, mitten in der Stadt liegenden Hospitals ein allgemeines Durcheinander verursachen sollte. Der Wachposten und Kammer der Besatzung gelang es aber, den Feuers bald Herr zu werden, und die Ordnung wurde zu erhalten. Der Ausfall aus Armentières blieb auch nur ein ständiger Versuch. Armentières wird aber beschossen, und die Einwohner fliehen aus der Stadt. Auch diese Frucht wird reifen, sobald wir langsam wie bisher hier oben sich vorwärts kommen. (Fortf. folgt.)

Nachrichtigung. In dem letzten Kriegsbuch war n. a. als früherer Bezirkskommandeur von Vinburg der 1. St. in Nordfrankreich steht infolge eines Sappeurs Oberstleutnant A. angegeben. Es mußte heißen Oberstleutnant Heinrichsen.

Das Grabmal von St. Michel.

Deutsche als Beschützer französischer Kunstwerke gegen die Franzosen: trotz aller Vorwürfe der fremden Presse über das Kunstbarbarium der Deutschen steht dieser Fall nicht mehr vereinzelt da. Als ein neuer Beweis, zugleich für das Interesse, das deutsche Offiziere an Frankreichs Kunstdenkmälern nehmen, zugleich für die rücksichtlose französische Kriegführung, die vor den eigenen ständischen durchsicht nicht halt macht, wo es gilt, wirkliche oder eingebildete Erfolge zu erzielen, darf der nachfolgende Brief eines höheren deutschen Offiziers gelten, der mit seinem Stabe in St. Michel steht. Der Brief lautet:

„In St. Michel befindet sich, abgesehen von 3 bis 4 alten Häusern nur ein einziges Kunstwerk von wirklicher Bedeutung: die Grabmalung von Vianer-Richter (um 1530) in der Kirche St. Etienne. Als ich den ersten Tag hier war und mich nach den Sehenswürdigkeiten der Stadt erkundigte, sagte mir der Cortesier: „A fait visiter le Sépulcre; c'est la curiosité de la ville.“ (Man sollte das Grabmal besuchen; es ist die Sehenswürdigkeit der Stadt.) In der Kirche selbst erhält man ein Heftchen mit Abbildung, Beschreibung und historischen Notizen über das Werk. Man erfährt daraus, daß Ludwig XIV., der sich doch gewiß nicht leicht einen Wunsch verlagte, auf die bereits angeordnete Ueberführung des Kunstwerks nach Paris verzichtete, um es den Transportwagen nicht anzufahren; doch zur Zeit der großen Revolution ein schweres Verbrechen, es dem besonderen Schutz der Behörden empfahl. Das aber hat sich der Verfasser des — vor wenigen Jahren geschriebenen — Heftchens wohl nicht träumen lassen, daß im Jahr 1914 seine eigenen französischen Landsleute die Kirche, die das Kunstwerk birgt, planmäßig und sinnlos beschließen würden.

Daß die Beschädigung planmäßig war, geht daraus hervor, daß die kleine Kirche drei Treffer erhielt, von denen der eine dicht neben der Grabmalung einschlug, die Häuser unmittelbar rund um die Kirche aber nicht weniger als 20 Schüsse. Die Beschädigung fand mit schwerem

einer Einladung gerechnet. — „Ah“, unterbrach er sich, „da ist ja auch ein Brief von der Erbante. Was will die alte Dame denn?“

„Ach ja, der Brief — ich hatte ihn ganz vergessen.“

„Wahrscheinlich“, meinte Vili, „daß du dich auf den Antirichter einen Blick in den Anhalt gelan, als er einen Schmuck herbeibrachte.“

„Seh' dich nur erst Gitta, sonst fällt Du um.“

„Wie? Gitta, was ist denn los?“ Frau Gitta wollte erwidern die Rede.

„Tante Aurora trifft um 5 Uhr mit ihrem Mann hier ein.“

Gitta starrte ihren Mann fassungslos an.

„Gans, Du Idiot!“

Doch der Schüttel stumm das Schaut.

Da verhielt Gitta ihr Gesicht mit der Bitterkeit, die sie in der Bitterkeit auf so doch Minna, die gerade wieder in der Küche erschien, verwundert brumnte: „Na, was ist denn nun schon wieder los?“

„Dem — dem Velechub seine — Großmutter — kommt.“

„Tante Aurora ist indes die dekorative Wirtin mitten auf dem Tisch und ließ sich das Fisel gut schmecken.“

Sacht sank die frühe Dämmerung des heiligen Abend hernieder. Bei Antirichter's Aufstand sah es bereits nach Freiergang aus. Minna hatte trotz des Rohwuchs die Arbeit geschafft und war aus, um die noch nötigen Einkäufe zu besorgen.

Sie ist eigentlich eine Perle, dachte Frau Gitta, die im Fremdenzimmer die Wirtin ordnete, wenn sie nur nicht so entsetzlich groß, schneppisch u. häßlich wäre.

Der Herr des Hauses stand im Salon und steckte die Zigaretten an den Zigaretten, Dackel schielte auf den Raucher im Wohnzimmer, und Wilez lag in der ausgestreckten Hufe und verhielt dort die Strafe für die mittägliche Unruhe.

Da gestellte die Klingel durch die Stille.

Ein robuster Mann mit einem braunen Gürtelband besaß eine Einladung.

„Ich soll' hier den Hund abgeben.“

„Den Hund —“ rief Gitta. „Sie irren, wir haben keinen Hund schon.“

„Stimmt, stimmt“, meinte sich der Antirichter ein. Der Mann bekam kein Trinkgeld und die Tür flog zu.

„So, Gittchen, hier stelle ich Dir Deinen Teil vor.“

„Gans“, rief Frau Gitta und schlug die Hände zusammen. „Gans, wie kommst Du bloß auf einen Jagdhund?“

„Na, aus mal, liebes Fräulein, in Erwartung der neuen Jagdblicke die das Christkind ja wohl für mich in petto hat, habe ich etwas praktisch gewählt und —“

„Alter Egoist Du“, unterbrach ihn Gitta, „aber — lieber Stimmte Gans, Du mußt ja zur Bahn, die Tante abholen, sie ist!“

Im Moment steckte der Herr Antirichter in seinem Ueberzieher und ward aus der Tür geschoben.

So — nun hatte Gitta Zeit, sich den neuen Hausgenossen anzusehen, der bereits in allen Ecken herumkriechte. Sie schaute sich gar nicht an ihn heran, sondern ging immer in zwei Schritten Abstand hinter ihm drein.

Nun noch er an der Holzleiste, aus deren Tiefe sich ein bitterböses Brummen und Rauchen vernehmen ließ. Telle's Haar sträubte sich. Gitta bekam einen Schreck. Wenn er nun das Brett — aber der Hund trabte bereits weiter, geradewegs in das Wohnzimmer hinein.

Da stand auch schon Dackelchen flüchtig und lauthörig auf seinen vier krummen Beinen, und dazwischen schaltete es wie toll. Frau Gitta war vor Schreck gar nicht, wo sie zuerst hinspringen sollte.

„Toll — Dackel, füll!“ — rrrrrrrr ja, ich komme doch schon!“

Sie eilte zur Tür und riß sie auf. Da stand Tante Aurora mit zornrotem Gesicht, unter einem Arm eine Waldbühne, unter dem andern ihren dicken Kops.

„Pff — pff —“ schaute sie. „Ihr — Ihr seid mir ja nette Leute.“

„Der Tante“, warf Gitta ein, „Gans ist doch zur Bahn.“

„Ausreden!“ zählte die Erbante, und behauptete sie den Wops ab.

In demselben Augenblick kam Tante aus dem Zimmer gekrottet, gefolgt von dem flüchtenden Dackel. Mann aber hatte Wops den Großen erblickt, als er ihm auch schon jorrig in die Beine fuhr. Einen Moment wälzte sich ein unentwirrbare Anwäl auf dem Fußboden, dann sprang der große Klotz auf, packte den Wops beim Kragen und schüttelte ihn derb, so daß dieser aufbeugend durch die offene Türdortort flüchtete, die Treppe hinab. Tante jagte mit großen Schritten ihm nach und hinterher folgte Dackelchen wie ein Schatz über die Stufen.

Auffreischend hatte die Tante der Szene zugesehen; nun drehte sie sich um und hastete hinter ihrem Liebbling drein.

„Tante Aurora!“ rief Gitta, aber sie hörte nur noch ein flüchtiges „Mowwelen, mein Mowwelen!“

Da lief auch Gitta die Treppe hinunter und prallte in der Haustür mit dem Antirichter zusammen. Schnell berückelte sie ihm den Vorfall, und nun mußte er der Tante nach.

Indes wartete Frau Gitta sehnlich auf Minnas Rückkehr. Es wurde dreiviertel sechs — da endlich ein Schritt auf der Treppe. Doch es war der Affektor — Da kam Gitta ein rettender Gedanke.

„Wie? Herr Affektor, rief sie ihm schon entgegen, „wöchsten Sie mir wohl einen Dienst erweisen?“

„Über gewiß, anständige Frau.“

„Meine Schwester kommt um sechs Uhr an und findet keinen Mensch an der Bahn, und sie hat so viele Pakete — möchten Sie —“

„Was, Vili — Fräulein Vili kommt?“ In des Affektors Augen trat plötzlich ein Leuchten, daß Frau Gitta erkannte aufschau. Doch ehe sie noch ein Wort äußern konnte, war er schon davon.

Die Herzen der prächtigen Tante brannten bereits und erfüllten das Zimmer mit weihnachtlichem Glanze, als Frau Gittas Gäste endlich ankamen.

Geschäft am 3. September und am 9. Oktober 1914 statt.

Und abgesehen von dieser Beschädigung mit schwerem Beschuss ist in den 6 Wochen, die ich nun schon in St. Mihiel einquartiert bin, kein Tag vergangen, an dem nicht die Franzosen eine Reihe von Schüssen aus Feldgeschützen in die unmittelbare Nachbarschaft der Kirche abgegeben hätten. Hierfür steht außer meinem Zeugnis das meines ganzen Stabes zur Verfügung.

Dafür, daß die Beschädigung sinnlos war, ist anzuführen, daß der Kirchturm niemals als Beobachtungsposten benutzt worden ist, noch auch benutzt werden konnte, da er sich kaum über die Höhe der

Hausdächer erhebt und südlich wie nördlich von zwei Halliden, im deutschen Besitz befindlichen Häusern um das Vielfache überhöht wird, die eine weite Fernsicht gewähren; daß niemals deutsche Artillerie näher als 500 Meter von der Kirche aufgestellt war, noch aufgestellt sein konnte, weil die Kirche rings von Häusern umgeben ist; daß das Stadtviertel um die Kirche von Anfang an ganz schwach mit Truppen besetzt war, und seit der ersten Beschädigung so gut wie unbesetzt ist, was den Franzosen, die in den ersten 14 Tagen nach der Besetzung von St. Mihiel sicher noch Verbindung mit den Einwohnern hatten, zweifellos bekannt war.

So behandeln die Franzosen ihre eigenen Kunst-

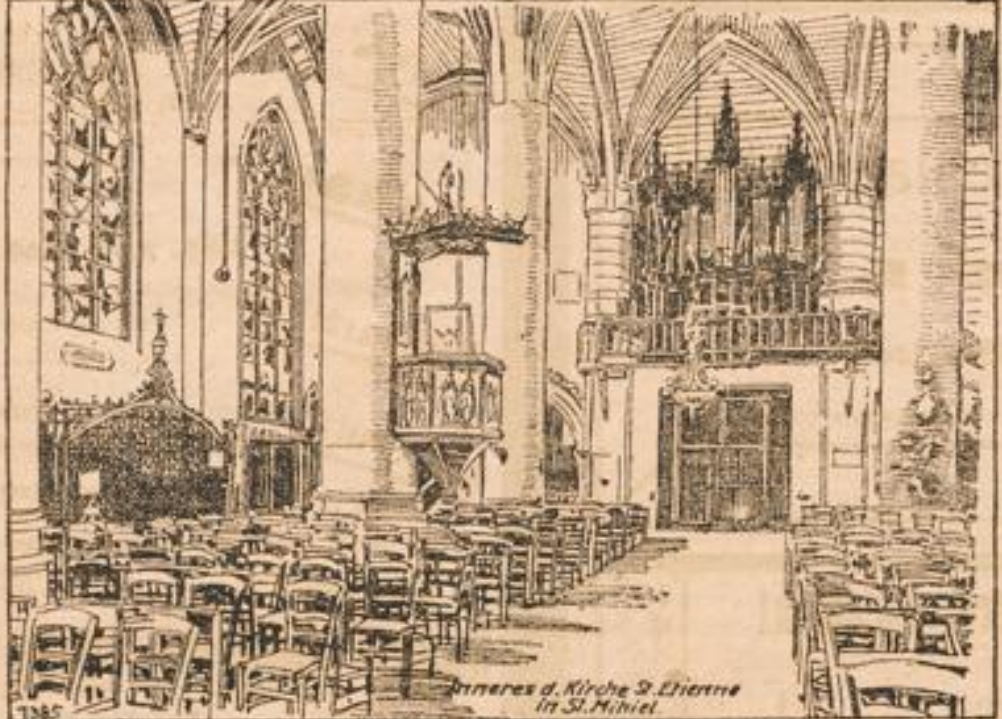
werke. Und was taten die deutschen Barbaren? Der Ortskommandant, Major v. ... hat sofort dem Pfarrer von St. Etienne die Genehmigung erteilt, abweichend von dem Befehl, daß alle Gebäude in St. Mihiel bei Tag und Nacht unversperrt und zugänglich sein müßten, die Kirche versperrt zu halten.

Ich selbst habe nach der ersten Beschädigung dem Pfarrer angeboten, durch Mannschaften meiner Abteilung unter Leitung eines meiner Reserve-Offiziere, der im bürgerlichen Leben Architekt ist, oder auch unter Leitung eines vom Pfarrer zu bestimmenden Sachmanns das Kunstwerk in einen sicheren Steller zu bringen; ein Angebot, daß

der Pfarrer nur deswegen nicht annahm, weil der Stein, aus dem die Gruppe gemeißelt ist, so empfindlich sei, daß bei der geringsten Erschütterung Teile abbröckeln würden.

Endlich hat nach der zweiten Beschädigung, während deren die Sakristei durch einen Vollstrecker vollständig zerstört wurde, Major v. ... dem Pfarrer Feldgendarmen und Arbeiter zur Verfügung gestellt, die den Schutt aufräumen, die unter dem Schutt begrabenen kirchlichen Geräte und Gewänder bergen und die Befehle in der eigentlichen Kirchenmauer durch einen Bretterverschlag abschließen mußten.

M. L. B.



Inneres d. Kirche St. Etienne in St. Mihiel



Die Grablegung Christi. (St. Mihiel) Skulptur des berühmten französischen Bildhauers Ligier-Richier. (geb. 1590)



Strassenbild mit Rathaus in St. Mihiel



Kirche St. Etienne in St. Mihiel



Ligier-Richier Denkmal in St. Mihiel

Kurzer Getreide-Nachrichten

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins vom 15. bis 21. Dezember 1914.

Gewisse Mängel, die sich seit der Einführung der Höchstpreise im Getreidehandel herausgebildet hatten, gaben der Regierung Veranlassung, die betr. Bestimmungen zweckentsprechend abzuändern bzw. zu ergänzen. Zunächst erschien es geboten, die Beschlagnahme der Vorräte zu erleichtern. Nach der neuen Verordnung wird das Zwangsverfahren dadurch eingeleitet, daß die Behörde an den Besitzer eine Aufforderung erläßt, worin der Antragsteller und die Umstände bezeugt werden, unter denen er die Gegenstände übergeben will. Kommt eine Verständigung nicht zustande, so ordnet die Behörde nach Prüfung etwaiger Einwendungen die Beschlagnahme an. Damit der Besitzer nicht die Möglichkeit hat, über die Vorräte in der Zwischenzeit anderweitig zu verfügen, kommt die Aufforderung der Behörde der Wirkung einer Beschlagnahme

gleich. Das Zwangsverfahren erstreckt sich auch auf ungedroschenes Getreide. Weiterhin ergab sich die Notwendigkeit, die Bestimmungen über die Höchstpreise für Getreide und Mele in einzelnen Punkten zu ändern. So wird nunmehr ausdrücklich bestimmt, daß der Höchstpreis sich nach dem Ort zu richten hat, wo die Ware abzunehmen ist und bis wohin der Verkäufer die Kosten der Beförderung trägt. Für Landwirte ist dies im allgemeinen die Verladestation. Beim Umfah durch den Handel können dem Höchstpreis Beträge zugebucht werden, die insoweit 4 Mk. für die Tonne nicht übersteigen dürfen. Dieser Zuschlag umfaßt Kommissionen, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren, nicht aber die Auslagen für Sack u. für die Proben vom Abnahmewort. Die Preiszuschläge für höheres Naturalegewicht fallen weg. Ebenso fällt die 80-Mark-Grenze bei Gerste weg, wobei der einheitliche Höchstpreis für Gerste aller Gewichte überall dem höchsten Höchstpreis gleichgesetzt wird. Für Saatgetreide ist eine besondere Ausnahmestimmung von dem

Höchstpreis vorgegeben; ebenso fallen bei Gerste und Hafer Verkäufe an Kleinbändler und Verbraucher nicht unter die Höchstpreise, wenn sie 3 Lo. nicht übersteigen. Die Preisauflösung für spätere Lieferung werden bei Weizen und Roggen aufrecht erhalten, bei Hafer werden sie gestrichen, dafür indessen die Haferpreise mit dem 24. Dezember 1914 um 2 Mk. für die Tonne erhöht. Bemerkenswert ist, daß für Mele neben dem Höchstpreis von 13 Mk. noch ein Großhandelspreis von 15 Mk. und ein Kleinhandelspreis für Verkäufe von 15,50 Mk. festgesetzt wurde. Futtermehle, Grießmehle und ähnliche Zwischenmehle gehören zur Mele. Mit anderen Gegenständen vermischte Mele darf nicht in den Verkehr gebracht werden. Die Bestimmungen für Verstoffe und Umgehungen der Höchstpreisverordnung sind wesentlich verschärft worden. Es ist zu hoffen, daß die neuen Bestimmungen des Bundesrats dazu beitragen werden, die verschiedenen Mischungen zu beseitigen und eine gleichmäßige Versorgung zu gewährleisten.

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Berlin	247 (252)	207 (212)	200 (205)	194 (204)
Dresden	247 (252)	207 (212)	200 (205)	194 (204)
Hamburg	247 (252)	207 (212)	200 (205)	194 (204)
Köln	247 (252)	207 (212)	200 (205)	194 (204)
München	247 (252)	207 (212)	200 (205)	194 (204)
Frankfurt	247 (252)	207 (212)	200 (205)	194 (204)
Stuttgart	247 (252)	207 (212)	200 (205)	194 (204)
Wien	247 (252)	207 (212)	200 (205)	194 (204)

Der Reichtum an knochenbildenden Kalksalzen macht mit Milch gekocht zu einem der besten Nahrungsmittel für Kinder und Schwächliche.

Gustin

In Paketen zu 15, 30 und 60 Pf. überall zu haben

Sie wäre fast zur Salzküste erstarrt, als sich Risi und der Affekt ihr als funkelnagelneues Brautpaar vorstellten.

Dem jungen Paare folgte der Amtsrichter, schwer beladen mit Paketen und — dem Weihnachtsdattel.

„Den Großen habe ich laufen lassen“, sagte er lachend. „Der findet seinen alten Heimweg schon, und wir holen ihn uns nach dem Feste wieder.“

„Und die Tante?“ flüsterte Gitta zögernd.

„Die —“ lachte der Amtsrichter. „Die hat uns den Empfang überlassen und wollte nach Wendischhof weiterfahren. Ich habe ihr auch nicht sonderlich abgeredet. Ein Zug stand glücklicherweise gerade bereit.“

Der Brandstifter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus

„An wist Ihr, wem das Messer ge'ört?“

„Doch nit am End dem St. Arde 'ein W. u. des Eiders Jakob?“ fragte Gustel entgegen, die mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hatte. „Der do oft genug so e Messer mit viele Minge herumgezeigt, des er jut aus der Fabrik in Solinge hot komme losse!“

„Kann Annere wie dem Jakob gehörs!“ bestätigte August. „So e waaat (zweites) Messer gibts im ganze Ort nit!“

„Wie ich des Messer gefunne hatt, do hab ich mir vorgenommen, zu kaan Wendich e Wirtshaus zu rede un vorläufig einol uff eige Faust weiter zu befürdere. Querst bin ich schmuckfraks zu de Kuchens und hab mir en Flug geschickt, weil meiner beim Schmeide in Hebratun war. Dobei hab ich so binne erum noch dem Jakob gefragt un do hot's gebaue, der Jakob tät im Bett liege un wär krank. Ro — ich hab' mich noch e Biische im Hof herumgedrückt un wie ich an der Futterkammer vorbeigefunne, seh ich do drinn en Bündel Berg liege, an dem iweins forz porber herumgejoppelt is worn, denn überall uff dem Bodden haue die Fäden von dem Berg gelege.“

„For was braucht Ihr denn des viele Berg?“

„Ich do den Stallbau, den Renz, der jo en halber

Simpel is, gefragt. Ei — hot der gesagt — des haue wir vor e Wochener vier gebauet wie der Gaul frank gewese is — der hot Unschickig demt gemacht frecht! Gestern hot's unner junger Fern von dem Gestell do ohe herumgebohrt! Jetzt wuist ich genug. Weil ich waaat Tag druff grad in Camberg zu tun hatt, bin ich uff's Amt'gerich un hab gesagt, daß ich in der Sach wege dem Brand vernomme wern wollet! Do hot's gebaue, daß die Akte schon noch Wiesbade gange n'ar'n, wohin sie nach den Ernst gebracht hatte. Nach rut, hob ich do gefragt — dann gehst du gleich vor die recht Schmeide, hab mich uff die Bahn geleget un bin noch Wiesbade gefahr'n, wo ich noch vielem Hin- und Hertoge endlich bei dem Unterstudium Richter, der die Sach in de Häng hot, ankomm. b n. Der hot sich des Messer mit dem Berg von mir gewese losse, hot mich ganz genau noch Allem ausgefragt un hot schließlich zu mir gesagt, wenn ich's werlich gut mit dem Ernst maane tät, dann sollt ich über alles, was ich wuist, des Maul halle — naa, so hot er grad nit gesagt — verbesserte sich der Sprecher — „er hot gesagt, ich solle gegen jedermann das strengste Stillschweigen beobachten, weil nur dann die Untersuchung in anderer Richtung Erfolg versprache. Ro — ich hab mir das binner die Ohre geschriebe — kaan Wendich, noch Ihr nit, hot e Sterbensworte von mir gehört!“

Kann Rother hatte sich während der Erzählung lautlos von ihrem Stuhl erhoben und starrte, die Hände auf den Tisch gestützt, mit vorangestemtem Oberkörper auf den Sprechenden. Als dieser geendet, hob ein tiefer Atemzug ihre Brust und sich hoch aufrichtend sagte sie:

„Es is gar kaan Zweifel — der Eider is es gewesen! Der hot's in seiner Rarheit getan, die er von seiner Mutter geerbt hot. Wir hot's von jeder geraucht vor dem seine unheimliche Kage, mit dem er immer ins Licht gestiegt hot! Wenn's nur Gottes Wille is, daß die Geschichte heraus kommt! Ich dank dir August — ich dank dir von Berge, for des, was du for uns un unsern arme Ernst getan hot!“

„Aber macht doch kaan Sache Rother!“ wehrte

der junge Mann ab. „Ich werd doch de Bruder von meiner Gustel nit lade losse! Aber R' n b reakt! Mit dem Jakob war's von jeher nit ganz recht im Überflusse — der hot von jeher so etwas gehabt, wie die Sucht nach dem Feuer. Wie damals dem Bachwillip sei Häusche abgebrannt is, do hot er, ankast an der Spritz zu helle, nur immer in des Feuer hineingekuck, als könnt er sich gar nit dran lass sehl! Der Vorjermaster hot ihm noch Grobheit gemacht. Uff de Kerb hot er for über fußig Karl Feuerwerk von Wiesbade komme losse un hot de ganze Dwend Schuppenmänner damit gemacht! Der hot e fränkhaft Sucht noch dem Feuer — des los ich mir gar nil ausredel! Wie der die Scheuer angestekt hatt, do is die Rarheit vollständig zum Ausdruck komme un sie haue ihn Hals über Kopf in e Kerbeheinfest anstalt tun müsse — des is doch mit annere Worte nit als wie e Rarheits!“

Während des letzten Teiles des Gesprächs war der alte Venhard in die Stube getreten und ba le bei den Worten August Brenners beistimmend mit dem Kopfe genickt. Jetzt sagte er in seiner ruhigen Weise:

„Uff des Eiders Jakob hab ich gleich Verdacht gehabt, denn kaan Annere wie der is es gewesen, der nach vor eine Jahr das Feuer uff unserm Heilweide angestekt hot!“

„Aber woher wuist du dann des wisse, Venhard?“ fragte August Brenner erstaunt. „Un warum hot du dann do davon noch ka Wort gesagt?“

„Warum ich nit gesagt hatt? Weil ich ka n bestimmte Beweis hatt un wahr'schins ausdacht wor'n war, wenn ich dem reiche Mann so was nochgedes hatt! Des Eiders Jakob hot doch damals an dem Dwend, wie unser junger Herr for immer haam is kumme, dort drübe, an dem Tisch gesesse, un is gleich noch dem Vorjermaster fort gange! Er is aber nit haam, denn wie ich noch dem Nachhause noch emol in de Karte bin, do hab ich ihn ganz langam den Heilweg Bruntnerkomme sehe, der binner unserer Scheuer vorbeiführt. Randmol is er hebe geblieben un hot sich umgedreht, als tät er uff etwas warte. Ro — ich hab

mir weiter nit dobei gedacht un bin in mei Kammer gange. Wie's aber am amern Dag geha he hot, der Nachtsächter hatt en Mann von unserer Schauer aus über die Wiese noch dem Wald zu laufe sehe, do es mir gleich wider der Eider eingefalle! Des Schönte aber is am nächste Dag r'wert! Ich bin hinaus ins Feld un hab den Kero mitgenommen! Do begegnet mir gleich an Kuchers Haus wider der Eider. Kaum sieht den der Kero, do is er wie rasend uff ihn zu, so daß ich Mäh hatt, ihn abguballe un der Eider is so bleich wie e Leintuch wor'n, grad als wenn er etwas Böses uff dem Gewisse hatt. Der Kero läst doch sonst die Zeit uff der Wäls in Ruh, warum hot er dann do uff aamol so getobt? Gewiß wege weiter nit, als weil er de Dag vorher uff die Spur von dem Brandstifter gehet war worn un weil er den Brandstifter in des Eiders Jakob gefunne hatt! Des war aber als kaan Beweis, wenigstens kaan Beweis, uff den hin mer den Eider hatt anzeigen könne —

„Trotzdem sag ich's übermorge dem Unterstudiumrichter“, unterbrach August Brenner den Alten, „un zwar deshalb, daß der Sach noch emol uff de Grund gange werd! Die Sach is damals niedergelagte worn, weil mir gesagt hot, der Stromer, der in der nämliche Nacht aus dem Kitzke (Küchensch) ausgebroche is, hätte Eiern Heilweide angestekt un weil der Kerl nit erwisch is wor'n. Ich mach aber genau, daß die Kuchere von dem Mann, der damals über die Wäls un die Wäls gefaue is, von de Schandarme genau gemesse un abgemessene sinn worn — do könne die Herrn vom Gericht so leicht emol promiere, ob die Groß mit dem Eiders Jakob keine Schuld stimmt! Stimmt sie, dann war en Beweis do — un daß sie stimmt, do macht ich mein Kopp drum verneite! Un geschiedste war's“, fuhr der Sprecher gegen Anton Rother gemendet fort, „wenn der Venhard übermorge mit mir noch Wiesbade ans Gericht fahre un dort sage tät, was er damals gemahr is wor'n! Jedenfalls könnt's nit schadel!“

(Fortsetzung folgt.)

Visit- und Neujahrskarten

in gediegener Ausführung liefert

Limburger Vereinsdruckerei,

G. m. b. H.

Photographisches Atelier

Diez. B. Mehlmann. Diez.

Sämtliche photographische Arbeiten zu billigsten Preisen bei
sauberster Ausführung.
Mein Atelier ist auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet.
— Vergrößerungen billigst. — 5049

**Prakt. Weihnachts-Geschenke
für unsere Krieger im Felde:**

Elektrische Taschenlampen
Erjaht-Batterien
Lanten = Feuerzeuge, sowie Erjahtlunte
National-Feuerzeuge
Aluminiumflaschen zum Verschicken von
Getränken
Trinkbecher
Ein Geschenk mit Stuhl
Taschenmesser

Große Auswahl!

Heimann Stern, Montabaur.

Fichtenstammholzverkauf.

Das Fichtenergebnis aus unserm Waldort „Roth-
höfchen 28“ soll mit 578 Fichtenstamm und 9 Stangen
I. Klasse, enthaltend 352,59 Festmtr., im Wege öffentlichen
Angebots verkauft werden. Das Holz ist gesund, schlant
und astfrei. Schriftliche, verschlossene Angebote, die als
solche auf dem Angebot zu verzeichnen, sind bis **Donner-
stag, den 7. Januar 1915 vorm. 11 Uhr** bei uns ein-
zureichen. Zu dieser Stunde findet die Eröffnung der
Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter statt.
Verkaufsbedingungen sind von uns zu beziehen. Förster
Sandorf zeigt das Holz auf Wunsch vor.

Westerburg, 18. Dezember 1914.
Der Magistrat: **Kappel.**



Regenschirme

aparte Neuheiten,

Spazierstöcke

größte Auswahl. 1003

Limburger Schirmfabrik

P. Monreal, Diez.

vis-a-vis der Stadt Diez.

In der unterzeichneten Verlagsanstalt sind erschienen
und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schliffe in der Nacht. Kriminalroman v. H. Gruschka.
288 Seiten. 8^o Brosch. M. 2.80.
Elegant gebunden M. 3.00. — Die Verfasserin bietet in
diesem ihrem neuen Buche abermals eine herrliche Probe
ihres genialen Könnens auf diesem Literaturgebiete.

Isheen oder Der Präfekt der Geister. Agrarfolia'er
Roman aus Irland. Von Patrick Augustin
Sheehan. Autorisierte Übersetzung von Oskar Jakob.
176 Seiten. 8^o Brosch. M. 5. — Gebunden M. 6. —
Der geniale Verfasser bietet im vorliegenden neuen Werke
wieder ein volles Meisterstück literarischer Kunst. In
einem frappanten Sittenbilde zeichnet der große Romancier
Irlands hier die volkwirtschaftlichen Wirren seiner Heimat.

Das festsche Verndl und andere Erzählungen aus den
Bergen. Von Sophie Frein
von Künzberg. 232 Seiten. 8^o Brosch. M. 2.20;
Gebunden M. 3. — Ein schmaler Band mit acht Er-
zählungen, die ein bereites Zeugnis für das literarische
Können der Autorin geben und durch ihren gediegenen,
reichen Wahrheitsgehalt ungemein ansprechen. Frein
von Künzberg ist eine echte Volksdichterin. Ohne Effek-
thascheri schildert sie Leid und Freud des bayerischen Berg-
volkes frisch und treu in Färbung und Gestaltung. Ein
wirklich schätzenswertes Buch für private und öffent-
liche Lesestimmer.

Verlagsanstalt Benziger & Co., Alt.-Gez.
Einfrieden-Waldshut, Adln-Strasburg.

Ingenieur-Akademie WISMAR
an der Ostsee
für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure,
Architekten, — Spezialkurse für Eisenbau, Kultur-
und Baugewerbe, — Neue Laboratorien.

Erste Limburger Schirmfabrik
mit elektr. Betrieb **Jean Kaiser Nchf.** Flathenbergstr. 2
neben Nassauer Hof
offert:
Krieger-Westen von Schirmstoff
von M. 3.75 an.
ferner **1 Post. zurückgesetzte Regenschirme** sehr billig.
Großes Lager in Herren-, Damen- und Kinder-Schirmen,
Spazierstöcke. 6829
Reparieren und Ueberziehen von Schirmen rasch, gut und billig.

Wasserdichte Schlafsäcke

warm gefüttert

10.50 15.— 32.— M.

Josef Reuss, Limburg a. L.

Fernruf 136.

44

Ober Grabenstrasse 5.

Für die Feldpostbriefe unserer Soldaten!

Die beste Liebesgabe

die gläubige Christen ihren täglich dem Tode ausgesetzten, brave n
Soldaten schenken können, ist die von Herrn Generalvikar
Dr. Höfner verfasste,

vorzügliche Anleitung zur Erweckung der
vollkommenen Reue:

**„Des deutschen Kriegers
„Lohn bei Gott.“**

Ein Wort an unsere Soldaten.

16 Seiten stark, mit schönem Umschlagbild, Preis 5 Pfg.
100 Stück M. 4.—

Bis jetzt über **40000** Exempl. abgesetzt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und direkt von der

Limburger Vereinsdruckerei,

G. m. b. H.

Unsere armen Kleinen,

die Helden der Armen.

bitten wir in dieser ersten schweren Zeit nicht zu vergessen. In
folge des Krieges ist unser Heim überfüllt mit pflegebedürftigen
Kleinen. Helft sie nähren und kleiden! Es wird jetzt alles
so teuer. Da wir mit unsern vielen armen Kindern nur von Al-
mosen leben und jetzt fast niemanden an uns denkt, so haben wir
das Schlimmste zu befürchten. Kein Kaufmann und kein Bäcker
wird jetzt mehr liefern ohne sofortige Bezahlung und doch müssen
die vielen Kleinen täglich gefüttert werden. — Zudem wir zugleich
an das heranwachsende 14. Weihnachtsfest erinnern, an welchem
sie stets unsere Schulden verringern haben, bitten wir recht be-
stimmend um das göttliche Kindchen, auch dieses Jahr unser
St. Josefshaus gütig zu bedenken. Gewiss lohnt der liebe Gott
Ihre Gutmützigkeit gegen die Armen dadurch, daß er Ihren
Vieken auf den Schlachtfeldern ganz besonderen Schutz angedeihen
läßt; worum wir auch täglich mit unserer aufschuldigen Kinder-
schaft ganz besonders bitten.
Im Vorauß ein tausendfaches herzliches „Gott vergelte“ für
alles und jedes.

St. Josefshaus,

Berlin Nr. 58, Pappelallee 61.

Bündholz-Erjaht!



Bündholzer braucht der Soldat in Dunkel und
Kälte. Wir dürfen und sollen ihm aber keine
senken, um nicht die ganzen Gefechtskräfte zu
gefährden. Sendet daher jede Woche Tannemanns
Bündholzer-Büchsen für Feldsoldaten. D. R. P.
ang. u. D. R. G. M. Sie erhalten sofort durch
die Karten eines Tannemanns-Gezeuges. Karten als 10 Pfg.
Feldbrief M. 0.90, ein traglich funktionierendes Zündfeuer-
zeug 50 Pfg., 6 Kartons M. 4.— durch Nachnahme
vom Erfinder **A. Tannemann, Leipzig 53,**
Universitätsstrasse 18/21.

Ausdrucken, in Geldtasche aufzubewahren!!!

Hohen Nebenverdienst

f. jedermann, d. neue leichte
Handarbeit i. eig. Heim. Ar-
beit nehme ab u. zahle sof-
aus. Muster u. Anleitung
g. Einfg. v. 50 Pfg. Nachn.
30 Pfg. mehr. 6507
Verfasser: **J. Engelbrecht,**
Stadtdorf 22 b. München.

Tüchtiges Dienstmädchen

18—22 Jahre alt, für alle
Hausarbeit einschl. Waschen
u. etwas Bügeln geg. hohen
Lohn nach Bad Schwalbach
gefrucht. Eintritt 1. Jan. 1915.
Off. unter M. 9604 an die
Expedition.

Briefkasten der Exped.

Bei schriftlichen Anfragen
um Auskunft über Anzeigen
ist eine Postkarte od. Porto
für die Antwort beizufügen,
andernfalls eine Antwort
nicht zu erwarten ist.
Ueber Anzeigen, in welchen
briefliche Angebote oder
Offerten unter einem Ge-
den verlangt werden, kann
keine Auskunft erteilt wer-
den. Briefliche oder per-
sönliche Anfragen ab solche
Anzeigen sind zwecklos und
werden nicht berücksichtigt.
Die Offerten wollen man der
Expedition zur Weiterbeför-
derung zuwenden.

Luftfahrer-Lose

16 178 Gew. i.
Gew. v. M. **360 000**
Haupt-
gewinn **60 000 40 000**
30 000 25 000 20 000

Kölner Lose

1 Mk. 11 Lose 10 Mk.
Ziehung 5.—7. Fe. r.

Westf. Pferde-Lose

150 Pfg. 11 Lose 5 Mk.
Ziehung 23. Dezember.

Porto 10 Pfg., jede Liste

20 Pf. vers. Glückskollekte

Hch. Deecke, Kreuznach.

6866

Im Felde

leisten bei Wind und Wetter
vortreffliche Dienste
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie

gegen Husten, Keuchhusten,

Schmerzenden Hals, Keuch-

husten, sowie alles Vor-

beugung gegen Erkältungen,

dabei hochwill-

kommen jedem

Krieger.

6100 not. begl. Zeugnisse

von Ärzten und Privaten

verfügen den **Lehrer**

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Lehrer

Kaffee



Wer
probt
der
lobt!

Eine ausgewählte Serie maßgebender Qualitäten
per Pfund M. 1.50, 1.60, 1.80.

Tee

In der Tasse von auffälliger Güte
per Pfund M. 2.40, 2.80,
3.40, 4.00.

Kakao

ausgiebig, wohlbekömm-
lich nahrhaft
per Pfund Mark
1.80, 2.20, 2.60.

Backartikel

nur erstklassige, muster-
hafte Qualitäten.

Aufschnitt

Hochfeine Thüringer Wurst-
u. Fleischwaren. Spezialität:
Chervelat und Salami-Wurst.

Echter westf. Landschinken zum Rohessen
empfiehlt und versendet 6963

Rudolf Eulberg, Limburg

Neu markt 1. Telefon 275.

Kreis-Arbeitsnachweis Limburg

Walderdorfer Hof

sucht einen unverheirateten Schweizer, 2 tüchtige land-
wirtschaftliche Anechte mit guten Zeugnissen, 1 Bäder-
gehilfen, 1 Seiler gel. Schlosser und tüchtige Haus- und
Küchenmädchen. Vermittlung ist für Arbeitnehmer
kostenlos. 6918

**20 Maurer, 30 Handlanger
und Erdarbeiter**

gefrucht. Zu melden: Bauführer Bromby, Deutsche
Waldmann-Werke, Rüttdorf am Rhein, Bezirk
Liegburg. 9671

Baugeschäft Hof I Kortlang & Eöhne.

Für Anfang Januar 1915 mehrere

Maurer-Altfordtcolonnen

für Koloniebauten gesucht. 9708

Fink & Eissmann,

Baugeschäft Hamborn.

Junger Mann

für Kontor und Reise per sofort und

Kaufmann. Behrling

per Frühjahr gesucht.

Offerten an die Exped. der Zeitung unter R. 9. 9709.

Achtung!

Verkauf zu Weihnachten:

La. Cäsen- und Rind-

fleisch per Pfd. 84 Pfg.

La. Kalbsfleisch Pfd. 65 Pfg.

H. Frank. Würstchen

per Pfd. 90 Pfg.

bei Postkass. 85 Pfg.

Josef Rosenthal,

9685 Meppen, Bismar.

Landwirte

füttert kein Getreide, nur

Reisvorküster aus Hoff-

manns-Stärkefabriken Sad

ca. 150 Pfund 8 Mark bei

5 Sad à 7.70 Mark p. Nach-

nahme ab hier. 9616

Prospekt verl. jeder kostenlos.

Ph. Diester,

Oberipai (Rhein).

Junger Kaufmann,

militärfrei, mit guten Zeugn-

issen, sucht Stelle, event.

zur Vorküster. Angebote

unter N. 9633 an die Ex-

pedition erbeten.

Behrling!

Suche für mein Progen,

Kolonialwaren- und Täger-

mittelgeschäft einen Sohn ach-

barer Eltern in die Lehre.

Selbstsch. f. ff. erbittet

Karl Müller Nachf.

9710 Montabaur.

Suche sofort nach Weib-

nachten 2—3 tüchtige

Schuhmacher-Gesellen

gegen guten Lohn. Stellung

dauernd. 9667

Ed. Breidenbach,

Sehdorf.

Ein junger

Bäckergehilfe

auf sofort gesucht.

Philipp Dohsy,

Limburg, Hospitalstraße.

FELLAN.

Hervorragender Frostschu-

hmittelschäft für unsere

Truppen im Felde. 9300

In Apotheken und Dro-

gerien. Dose 50 Pfg.

Ein Einfamilienhaus

mit Garten u. Warmwasser-

heizung ist vom 1. April 1915

ab, anderweitig zu verm.

D. Brütz,

9559 Unt Grabenstr. 3.

Gefucht tüchtiges

Alleinmädchen

mit guten Zeugnissen. Wo,

fragt die Exped. 9713

Brucharbeiter

stellt sofort ein

Basaltwerk Adrian,

Sergenroth bei Westerburg.